





Monopolrente eingetretene Wertsteigerung viele Millionen draufzahlen müßte. Darum muß die Kontingentierung so kurz wie möglich befristet, und es muß schon heute gesetzlich verankert werden, daß bei einer späteren Abfindung der Industrie Wertsteigerungen aus der Kontingentierung keinerlei Berücksichtigung finden.

Nicht minder dringlich erscheint im gegenwärtigen Zeitpunkt stärkster Raffennat des Reiches ein Abbau der viel zu langen Stundungsfristen der Tabaksteuern. Die Laufzeit der Steuerfreibriefe, die die Zigarettenindustrie in Anspruch nimmt, überschreitet die Dauer des Warenumschlags bei weitem; infolgedessen arbeitet die Zigarettenindustrie mit einem zinslosen Staatskredit von etwa 140 Millionen Mark. Schon der nur mäßige Abbau der Stundungsfristen bei der Materialsteuer von sechs auf drei Monate, bei der Banderole von zwei Monaten auf sechs Wochen würde der Reichskasse innerhalb eines Jahres aus seinen Kassenständen einen einmaligen Betrag von mehr als 50 Millionen Mark zuführen können.

Wenn die hier angeedeuteten Änderungen und Sicherungen durchgeführt werden, dann sind wenigstens die größten Gefahren der ursprünglichen Pläne beseitigt, die Konsumbelastung in ihrem Ausmaß gemildert, und vor allem ist das spätere Staatsmonopol nicht verbaut. Die festigen Maßnahmen betrachten wir in jedem Falle als eine Zwischenlösung, das Ziel bleibt nach wie vor das staatliche Monopol, das wir auch weiterhin im Interesse der Staatsfinanzen wie auch im Interesse der Verbraucher auf nachdrücklichste anstreben werden.

## Demagogie.

### Kapitalistisches Mitgefühl mit Proletariern.

Kein Zweifel: Die aus der finanziellen Zwangslage der Stadt Berlin geborene plötzliche Erhöhung der Tarife für Gas, Wasser, Elektrizität und Verkehr wird von niemanden als eine Himmelsgabe angesehen. Sie wird wahrscheinlich sehr bittere Gefühle auslösen, besonders bei den Massen, die ohnehin jeden Groschen zehnmal umdrehen müssen, bevor sie ihn ausgeben.

Die Neummahlungen allerdings, die schon seit langem und immer alles vorausgesehen haben, kommen jetzt auf ihre Rechnung. Sie haben nichts davon gehört, daß Berlin eine Verkehrseinrichtung hatte, die für ihren Einheitspreis von 20 Pf. eine ungeheure Streckenfahrt ermöglichte; sie schwiegen und schweigen über die Tatsache, daß die städtischen Werke Wasser, Gas, Wasser und Elektrizität um ein Wesentliches billiger liefern und auch nach der Erhöhung noch liefern werden, als die Privatgesellschaften, die noch immer einen Teil der Vororte Berlins mit der gleichen Ware beliefern. Sie schwiegen, weil ihnen die städtischen Werke ein Dorn ins Auge sind und sie viel lieber dem Privatunternehmer phantastische Preise zahlen lassen als ein Wert der Allgemeinheit aufrechterhalten zu lassen!

Zu diesen Neummahlungen gehört auch das demokratische „Berliner Tageblatt“, das sich seit langem zum Herold derjenigen gemacht hat, die der Gemeinwirtschaft an den Kragen wollen. In diesem „Berliner Tageblatt“ wird die Tarifierhöhung zu einer Spitzelaktion demagogischer (nicht demokratischer) Darstellung ausgenutzt. Dort erscheint ein gefühlvoller Schriek von den „arbeitgebergeugten Raden“, die „noch ein paar Zentimeter herabgedrückt“ werden. Dort hat nun „die kleine Stenotypistin“, um die „Stempelbrüder“, um die „Armen der Armen“ geweint, denen die Erhöhung neue Enttäuschung und neue Not bringe, von dem „weniger gesund gekochten Essen“, das jetzt auf den Tische komme...

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint bekanntlich im Verlag des Hauses Rosse. Der Verfasser des bombastischen Leiters sollte sich also dort einmal umhören, wie seine Rührigkeit auf die „kleinen Stenotypistinnen“ und andere Angestellte wirkt. Es würde ihm dann bekannt werden, daß im Hause Rosse seit Jahren jegliche soziale Schutzeinrichtungen für Angestellte durch Nachdruck des Verlegers beseitigt sind, bis keine Angestelltenvertretung geduldet, kein Tarifvertrag abgeschlossen wird. Es dürfte ihm auch die Feststellung nicht entgangen sein, die der Zentralverband der Angestellten kürzlich im „Vorwärts“ veröffentlichte, daß im Hause Rosse von den taugmännischen Angestellten, nach ihren eigenen Angaben bei einer Kundfrage, im Durchschnitt kaum 150 Mk. monatlich verdient werden!

Angeht dieser Tatsache sollte das Blatt des Herrn Nachmann-Rosse, das Organ der gefüllten Großkaufleute und Börsenmakler, lieber nicht über „arbeitgebergeugte Raden“ und entbehrnde Kinder Ghazirindren berichten. Sie wirken unecht. Sie sind nicht demokratisch, sondern höchstens — demagogisch!

## Hoersch bei Briand.

### Vorbereitung für den Haag.

Paris, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Der deutsche Botschafter in Paris von Hoersch hatte am Dienstag mit dem französischen Außenminister Briand eine Unterredung über die Vorbereitung der zweiten Haager Konferenz. Ausführlich wurde auch die Frage der Liquidation des ehemaligen deutschen Eigentums besprochen, über die es zu einer für beide Teile befriedigenden Einigung gekommen sein soll.

## Belgische Sozialisten und Sprachenfrage

### Keine Vermittlung zwischen den streitenden Regierungen.

Brüssel, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Die sozialistische Kammerfraktion hat nach eingehender Debatte mit 36 gegen 15 Stimmen beschlossen, sich nicht an der parlamentarischen Kommission über die Sprachenfrage im Mittel- und Volksschulunterricht zu beteiligen. Sie will den Mehrheitsparteien allein die Verantwortung für den Gesetzentwurf überlassen.

Die Mehrheit der Fraktion ließ sich von dem Gedanken leiten, daß es nicht Aufgabe der sozialistischen Opposition ist, die Gegenseite innerhalb der Mehrheitsparteien überbrücken zu helfen. Diese Gegenseite sind nach wie vor sehr ernster Natur. Das zeigt u. a. der am Dienstag von einem liberalen Abgeordneten eingebrachte Gesetzentwurf, wonach die Eltern der Schüler das Recht haben sollen, die Unterrichtssprache in den Mittel- und Volksschulen zu bestimmen, ein Vorschlag, den die flämischen Katholiken mit der größten Entschiedenheit bekämpfen.

# Sicherung des Wohnungsbaues.

## Sofortprogramm um einen Tag verschoben.

Der Reichstag setzte am Dienstag nachmittag die letzten unterbrochene Beratung der Richtlinien für das Wohnungswesen und der vielen Anträge dazu fort. Verbunden ist damit ein von mehreren Parteien unterstützter Gesetzentwurf Lipinski (Soz.), der u. a. die ausschließliche Verwendung der Rückflüsse aus öffentlichen Wohnbaugeldern zum Wohnungsbau sichern will.

### Reichsarbeitsminister Bissell

widerlegt eingehend die Ausführungen des Redners der Wirtschaftspartei in der früheren Debatte: Niemand, der die Wohnungsverhältnisse kennt und der weiß, wie viele tausende Familien seit Jahren auf ein eigenes Heim warten, wer jemals einen Blick in die Elendsquartiere geworfen hat, die leider noch immer bestehen, wird sich der Aufgabe entziehen können, an der Beseitigung dieser Mißstände mitzuwirken.

Kein objektiver Mensch wird heute bestreiten, daß eine grundlegende Veränderung der Wohnungsverhältnisse nur durch umfassenden Neubau von Wohnungen erreicht werden kann.

Wir alle wissen, daß die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und eine große Reihe anderer wichtiger Aufgaben uns hemmen, und daß das Endziel der Verfassung noch in weiter Ferne liegt, nämlich jedem Deutschen eine gesunde Wohnung zu geben und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Wohn- und Wirtschaftsheim zu sichern.

Die Reichsrichtlinien beschränken sich zunächst auf die dringendsten Aufgaben, und zwar auf das Herausnehmen von Familien, die mit anderen zusammen in überfüllten Wohnungen leben, auf die Abschaffung abbruchreifer Wohnungen und die bessere Unterbringung der Einwohner, auf die Herausnahme kinderreicher und gesundheitlich gefährdeter Familien aus überfüllten und unzureichenden Wohnungen, auf die Schaffung neuer

Wohnungen für diejenigen Arbeiter, die durch Umschichtung oder Rationalisierung der Betriebe mit einer Veränderung des Standortes zu rechnen haben.

endlich auf die Festhaltung der Landarbeiter in ihrer Heimat durch Ansiedlung auf eigener Scholle. Wenn im Ausschuss auch die Einrichtung einer durchgreifenden Wohnungsaufsicht und -pflege gefordert worden ist, und wenn diese Forderung hier bekämpft wurde, so stelle ich fest, daß damit gar nichts Neues angestrebt wird, sondern nur die Durchführung und nötigenfalls Anpassung einer schon vor dem Krieg erlassenen Gesetzgebung. Der Abgeordnete Lude hat die von uns vorgelegten Zahlen angefochten, da er sie aber ohne jedes Wort der Kritik in der Zeitschrift „Für deutsche Bodenbesitzer“ verwendet hat, so können diese Zahlen nicht so falsch sein. (Sehr gut!) Wer sich über Wohnungsnot und Wohnungselend unterrichten will, dem empfehle ich die gleichnamige Schrift des Vereins für das Wohnungswesen.

Die Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien liegt ebenso im Interesse der Gesellschaft und der Nation, wie im Interesse dieser Familien selbst.

Wir der Wirtschaftspartei glauben viele, daß eine Abhilfe durch Entziehung derjenigen Wohnungen möglich werde, die nur von einer einzelnen Person bewohnt werden. Aber das sind fast durchweg Personen in vorgeschrittenem Alter, zum Teil verwitwete Frauen. Vier Fünftel dieser Einzelpersonen mit eigener Wohnung sind über 45 Jahre alt, drei Viertel sind Frauen, 51 Prozent verwitwet oder geschieden. Es sind also nicht, wie Abgeordneter Lude behauptet, Achtehnjährige, die eigene Wohnungen haben. Diese älteren Personen können nicht ohne weiteres durch Zwangsmaßnahmen aus ihren Wohnungen entfernt werden.

Das durchschnittliche Lebensalter ist heute um 9 Jahre länger als vor dem Krieg, teils infolge unserer sozialpolitischen Gesetzgebung. (Sehr wahr! links.)

Wenn aber das Lebensalter so gestiegen ist, dann ist es nicht verwunderlich, daß ältere Personen ihren eigenen Haushalt und ihre Wohnung sozial länger behalten. Die Gesamtheit derer, die Wohnungsbefähigte ist nur um 23 Proz. höher als vor dem Krieg, also für die Lösung der Wohnungsfrage nicht sehr wichtig. Die Wohnung und die Habe ist meist der einzige Rest des Vermögens dieser älteren Leute.

Ich werde einen Gesetzentwurf, der diesen Leuten die Wohnung nehmen soll, nicht vorlegen.

Das kann ja die Wirtschaftspartei tun, aber sie sollte dann den Hausbesitz auch verpflichten, in diese Wohnungen kinderreiche Familien hineinzulassen! (Sehr gut! links. — Widerspruch der Wirtschaftspartei.)

Der Rationalisierung und Umschichtung in der Industrie muß auch im Wohnungswesen Rechnung getragen werden, wird doch die Arbeiterkraft ihre volle Leistungsfähigkeit erst erlangen, wenn sie auch nicht allzu weit vom Arbeitsplatz untergebracht ist.

Das Heimstättengesetz wird zurzeit mit den Ressorts verhandelt. Es wird sich auch mit der Bodenbeschaffung usw. befassen.

In den letzten zehn Jahren bis Ende 1929 sind in Deutschland 1 650 000 Wohnungen gebaut worden.

Im Jahre 1926 waren es 220 000, 1927 bereits 306 000, 1928 sogar 330 000. Spätere Generationen werden diese Leistungen des deutschen Volkes in den schlimmen Jahren nach dem Krieg weit mehr zu würdigen wissen, als das heute geschieht. (Sehr wahr! links.) Diese Leistungen zeigen den Lebenswillen unseres Volkes und sein Streben nach dem Wiederaufbau. Wir sollten daraus den Mut schöpfen, mit doppelter Kraft an die Lösung der noch vorhandenen Probleme heranzugehen. Die Mittel für den Wohnungsbau dürfen nicht geschnitten, müßten eher verstärkt werden.

Die Richtlinien fordern, daß die Neubaugewohnungen den Einkommensverhältnissen der Wohnungswärter, besonders den Böhnen der breiten Schichten unserer Arbeiterschaft entsprechen. Alle Volksschichten, besonders die mit dem niedrigsten Einkommen, tragen zu der Mietzinssteuer bei, und es haben deshalb auch die Arbeiter mit geringen Böhnen berechtigten Anspruch darauf, in gesunden Wohnungen untergebracht zu werden. Ich werde mit allen Mitteln darauf hinwirken, daß dieser Grundsatz nicht Theorie bleibt, sondern im weitesten Umfang verwirklicht wird.

In Zeiten besonders schwieriger Verhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt wie jetzt müssen wir zu besonderen Mitteln greifen, um die besonderen Schwierigkeiten zu überwinden. Die Bautätigkeit im Jahre 1929 war in den großen Mittelstädten im allgemeinen befriedigend. Bis Anfang November wurden in 91 Groß- und Mittelstädten 116 717 Neubaugewohnungen begonnen gegenüber 90 629 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Zugang in 96 Groß- und Mittelstädten beträgt in der gleichen Zeit 98 360 Wohnungen gegen 96 662 in den ersten zehn Monaten 1928. Das Ergebnis der Bautätigkeit auf dem Lande und in den Kleinstädten wird erst nach Jahresende ersicht.

Im vorigen Jahr wurden 7,6 Proz. der Wohngebäude von öffentlichen Körperschaften und Behörden, 20,4 Proz. von gemeinnützigen Bauvereinigungen und 72 Proz. durch private Bauherren errichtet. Für die Wohnungen betragen diese Prozentanteile in gleicher Reihenfolge 10,4, dann 30, schließlich 59,6.

Von sämtlichen Wohnungen in Wohngebäuden wurden in diesem Jahr in 95 Groß- und Mittelstädten 89,8 Proz. und in den ersten 9 Monaten dieses Jahres 90 Proz. mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln gebaut. Die Klagen über ungenügende Beteiligung des privaten Baugewerbes sind also unbegründet. Es ist zum überwiegenden Teil auch an öffentlichen und gemeinnützigen Bauten beteiligt. Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten haben von 1926 auf 1927 die Mittel- und Großbetriebe im Baugewerbe um 5031 oder 19,1 Proz. und von 1927 auf 1928 nochmals um 1835 Betriebe zugenommen. Ein großer Teil dieser Zunahme dürfte auf die Unterstützung des Wohnungsbaus durch die öffentliche Hand zurückzuführen sein.

### Die Finanzierung des Wohnungsbaus

Ist in den letzten Monaten auf wachsende Schwierigkeiten gestoßen, deshalb hat der Rückgang der Bautätigkeit in diesem Jahr wesentlich früher eingesetzt, obwohl genügend Bauvorhaben vorhanden sind, und die Witterungsverhältnisse der Bautätigkeit bisher ununterbrochen günstig waren. Der Oktober weist zum ersten Male einen Rückgang bei der Anzahl der begonnenen Neubauten auf.

### Je besser unsere Wohnungen, desto gesünder unser Volk.

desto geringer die Ausgaben für Krankheit und Erwerbslosigkeit. Die Bedeutung des Wohnungsbaus für den allgemeinen Arbeitsmarkt ist allgemein bekannt. Der Herr Abgeordnete Lude hat behauptet, daß der „angebliche Inflationsgewinn“, der durch die Hauszinssteuer erzielt werden soll, durch neue Schulden, die der Hausbesitzer für Instandhaltung seines Hauses aufnehmen müßte, wieder wettgemacht worden wäre. Diese Behauptung hält einer Nachprüfung in keiner Weise stand. Am 31. Dezember 1913 lagen ungefähr 26 422 Millionen Anstaltshypotheken auf dem städtischen Grundbesitz. Am 31. Oktober 1929 waren schätzungsweise 2063 Millionen neue städtische Hypotheken vorhanden. Von diesen neuen Hypotheken dürften aber rund die Hälfte auf Neubauten treffen, so daß auf dem Altbestand einschließlich der Gewerbebetriebe höchstens 4,5 bis 5 Milliarden kommen.

Dem Reichstag wird demnach das Gesetz über die Verlängerung des Mieterschutzes und des Reichsmietengesetzes zugehen. Schon heute möchte ich bezüglich des Mietwuchers hervorheben, daß er durch das Mieterschutzes unter Strafe gestellt ist.

Ich habe zum Schluß nur den einen Wunsch, daß mehr noch als bisher jeder verantwortliche Deutsche sich einmal umsehen möchte, wie heute noch Millionen unserer Volksgenossen in den elendsten Wohnungen untergebracht sind. Ich wäre dann auch sehr froh, daß nicht nur alle Mittelglieder dieses Hauses, sondern sämtliche beruflichen Organe in den Ländern und in den Kommunen mit neuer Arbeitsfreude an diesem Aufgabekreis mitwirken möchten. In diesem Sinne wünsche ich, daß der Inhalt der Richtlinien im weitesten Umfang in die Wirklichkeit umgesetzt wird zum Segen und zum Wohlergehen unseres Volkes. (Beifall links und in der Mitte.)

Frau Dr. Hertwig-Bänger (D. Vp.) wünscht die Beschränkung des Enteignungsrechts auf die allerdringendsten Fälle. Die Entschädigungspflicht müßte bestimmter geregelt werden, als es in den Richtlinien geschieht.

### Abg. Bendt (Soz.)

ladet die Wirtschaftspartei ein, die auf den Tisch des Hauses gelegten Photographienansammlungen der Oriskantenfakultät Berlin zu besichtigen und daraus das Wohnungswesen zu entnehmen. Der Redner fährt fort: Der Wohnungsbau nach dem Krieg muß sich grundsätzlich von dem der Vorkriegszeit unterscheiden. Das kann man aber nur erreichen, wenn der Wohnungsbau zu einer Angelegenheit der öffentlichen Hand erhoben wird. Die Richtlinien und unsere Anträge wollen eine durchgreifende Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege, um die Wohnungskultur des deutschen Volkes zu heben. Die Wohnungsaufsicht muß nicht nur die alten, sondern auch die Neubaugewohnungen erfassen, und die Wohnungspflege ist aus sozialpolitischen Gründen ebenso notwendig, wie die Wohlfahrts- und die Jugendwohlfahrtspflege, die bereits bestehen. Es werden dazu keine neuen Beamten angestellt werden, auch die Wohnungspflege wird ehrenamtlich ausgeübt werden. (Ständige laute Gegenrufe der Wirtschaftspartei.)

Die Wohnungspflege richtet sich auch keineswegs nur gegen den Hausbesitzer, sondern auch gegen solche Mieter, die es nicht verstehen, mit ihrer Wohnung vernünftig und zweckdienlich umzugehen.

Es gibt ja auch heute schon ehrenamtliche Wohnungspflege, aber noch lange nicht in dem notwendigen Umfang. Sie werden aber die Wohnungsfrage aus der Diskussion nicht mehr ausschalten, ebenso wenig, wie Ihnen das gelungen ist, als wir unsere sozialpolitischen Forderungen zur Erhaltung und Förderung der Arbeitsetz und der Volksgesundheit betrieben. Im Interesse der Gesunderhaltung des Volkes liegen auch gesunde und ausreife Wohnungen.

Durch die Schaffung eines Reichsstädtebaugesetzes müßte die Stadt- und Landplanung geregelt werden, sie kann nicht mehr den einzelnen Gemeinden überlassen bleiben bei ihrer Bedeutung. Der moderne Städtebau stellt ganz andere Forderungen als der in der Vorkriegszeit, wo der Profit anstatt des Menschen im Mittelpunkt stand. Es hat immer einzelne Hausbesitzer gegeben, die das Beste ihrer Mieter wollten, aber diese weisen haben konnten die allgemeinen Ursachen nicht ausschalten, aus denen die Elendsquartiere entstanden sind. (Sehr wahr! links. — Gehrei der Wirtschaftspartei.) Wir haben diese Schäden schon in der Vorkriegszeit bekämpft, wir haben schon damals

### Die Proletariatskrankheit der Tuberkulose im Zusammenhang mit dem Wohnungselend

dargestellt und Abhilfe gefordert. Die allumfassende Bewegung des Sports und des Wanderns ist nichts anderes als der Aufmarsch gegen die überfüllten Häusermeere, gegen unsere Großstädte, die den Menschen so sehr zerdrücken, gegen die schlechten Wohnungen, in denen 80 Proz. der deutschen Bevölkerung hausen, und aus denen sie sich ins Freie und nach der Sonne sehnen. Spielplätze für Kinder, Erholungsgründe gehören in moderne Wohnbauten hinein. Die notwendige Auslockerung der Großstädte kann nur durch den Kleinhäuserbau geschehen. Die Quergebäude und Hinterhöfe müssen verschwinden, Frei- und Grünflächen geschaffen werden. Dazu aber ist Grund und Boden nötig, und deshalb müssen die Enteignungsbestimmungen wesentlich verbessert werden, während heute das Verfahren noch unglaublich langsam und saumäßig ist. Man hat die Großgemeinde im Ruhrgebiet geschaffen, weil diese Aufgaben über den Rahmen einer einzelnen Gemeinde hinausgehen, und dadurch konnte Bedeutendes geleistet werden.

Die Wirtschaftspartei behauptet, daß die private Initiative ausgeschaltet worden sei. Nennen Sie mir doch einen solchen Fall! (Zuruf der Wirtschaftspartei.) Sie bauen also nicht, weil Sie daran nicht genug verdienen? (Zuruf der Wirtschaftspartei: Wir haben kein Geld!) Nun also,

weil das Privatkapital nicht bauen kann, muß eben die öffentliche Hand bauen!

(Zuruf der Wirtschaftspartei: Die anderen Leute können betteln gehen. — Heiterkeit links.)

Durch die Verordnung des preussischen Wohlfahrtsministers vom 7. Oktober 1926 ist die Zwangswirtschaft gefördert worden; die Hausbesitzer haben für ihre verheirateten Kinder oder auch für sich selbst beim Nachweis des Bedarfs ein Recht auf freierwerbende Wohnungen. Nun berichtet das Wohnungsamt Bochum, daß dort dieses Recht benutzt wird, um freierwerbende Wohnungen möbliert weiter-



zuermieten. Solche Fälle beweisen, daß die Aufhebung der Zwangswirtschaft eine wahre Katastrophe auf dem Wohnungsmarkt bedeuten würde.

Für absehbare Zeit kann der Wohnungsbau nur von der öffentlichen Hand betrieben werden, weil sonst ein unerträglicher Wucher einsetzen würde.

Schon heute sind Wohnungen nicht zu bekommen, ohne ganz erhebliche Zahlungen an den Hausbesitzer. Die Neubauten sind für die Massen unerschwinglich. Es wird sehr zu überlegen sein, ob nicht an Stelle der schematischen Zuweisung der Wohnungen durch die Wohnungsämter nach der Eintragung soziale Gesichtspunkte maßgebend gemacht werden sollen, damit Einkommen und Wohnungsmiete in eine ertägliche Beziehung gebracht werden (Sehr wahr! links.) Die Ergebnisse der letzten Wohnungszählung sollten allen, die eine ausreichende Wohnung haben, das fürchtbare Wohnungsgeld und ihre Pflicht vor Augen führen, zur Abhilfe beizutragen.

Wann kommt das Gesetz über Baupartikeln? Wenn es auch nicht für die Finanzierung entscheidend ist, kann es doch auf ebildem Gebiet wirksame Hilfsmittel für die Finanzierung liefern. (Wärmende Jurufe der Komm.) Sie würden sehr zufrieden sein, wenn Sie nur einige Prozente vom deutschen Wohnungsbau in Rußland hätten. In einem lichten Augenblick hat die „Kale Fahne“ berichtet, daß im Jahre 1912 auf den Kopf der Moskauer Bevölkerung 7,4 Quadratmeter, 1930 aber 5,3 Quadratmeter kommen.

Während in Deutschland auf 100 Wohnungen 103,3 Familien entfallen, zählt man in Rußland auf 100 Wohnungen 168,7 Familien.

Also reden Sie nicht so große Töne, sonst mühte ich Ihnen noch weitere Daten vorlesen. Stimmen Sie lieber für die Reichsrichtlinien. (Zuruf der Komm.: Täuschung der breiten Massen.) Das sagen Sie, deren Anträge ein so gewaltiges Maß von Bescheidenheit zeigen, daß Sie darin Sachen fordern, die längst durchgeführt sind! (Große Heiterkeit.) Wir stimmen den Richtlinien zu, weil sie geeignet sind, die Wohnkultur und die Volksgesundheit weiter zu heben, der arbeitenden Bevölkerung ausreichende und gesunde Heimstätten zu schaffen! (Beifall bei den Soz.)

Abg. Trohmann (Bayern. Sp.) spricht gegen das vom Ausschuss geforderte baupolizeiliche Reichsrahmengesetz.

Abg. Dr. Steiniger (Dnat.) findet an den Richtlinien verschiedenes annehmbar und bespricht das Wohnungsgeld in Rußland.

### Abg. Lipinski (Soz.):

Aus den Hauszinssteuerhypotheken, mit deren Hilfe Wohnungen gebaut worden sind, fließen heute etwa 30 bis 40 Millionen im Jahr aus Tilgungsraten und Verzinsung zurück, die allmählich auf 120 bis 150 Millionen im Jahr steigen werden. Obwohl der Reichstag wiederholt einstimmig gefordert hat, daß diese

#### Rückflüsse ausschließlich für den Wohnungsbau

verwendet werden, haben einzelne Bezirke, und zuletzt auch Preußen, diese Beträge für Verwaltungsausgaben verwendet. Der von mir zusammen mit anderen Parteien eingebrachte Antrag will dem einen Niegel vorziehen. Wenn aus dem Hauszinssteuerertrag jährlich 800 Millionen den Ländern zur Verfügung gestellt werden, dann können sie ihre Finger davon lassen, die Rückflüsse für Verwaltungsausgaben zu verwenden. In bestehende Rechte greift unser Gesetzentwurf nicht ein. Eigentumsverhältnisse behandelt er überhaupt nicht. Gemeinden zu haben mit Hilfe dieser Rückflüsse Anleihen verbürgt und ihre Deckung aus diesen Mitteln vorgenommen. Soweit Rückflüsse aus diesen Anleihen vorhanden sind, müßten auch sie dem Wohnungsbau zugewandt werden. Eine entsprechende Bestimmung unseres Gesetzentwurfs will das bewirken. Die Länder können gar keinen Einspruch gegen ein solches Gesetz erheben, das nur einen Rechtszustand klarstellt, der bisher schon bestanden hat, hoch noch nicht in völliger Klarheit. Nun will der Entwurf die Länder auch verpflichten, Bericht zu erstatten, welche Rückflüsse sie erhalten haben. Das hat der Reichstag schon früher gefordert. Die von manchen Rednern erwähnte Notwendigkeit einer Ausschussberatung sehe ich nicht ein.

Wenn der Reichstag Einspruch erheben will, kann er es tun, aber ich glaube, eine erdrückende Mehrheit im Reichstag wird diesen Einspruch glatt zurückweisen.

Eine Verteilung unseres Gesetzentwurfs bis zum Finanzausgleich wäre sinnlos, denn damit hat er gar nichts zu tun. Auch die sozialdemokratische Fraktion im Preussischen Landtag unterstützt unseren Antrag, denn sie hat sich dort sehr stark gegen die Verwendung der Hauszinssteuer zu Verwaltungsausgaben gewandt.

Die Regelung der Mieten ist jetzt den Ländern überlassen. Preußen beabsichtigt, die Mieten auf 150 Proz. der Vorkriegsmiete zu erhöhen.

Wenn ein Land, das zwei Drittel von Deutschland umfaßt, ohne Rücksicht auf das übrige Deutschland eine solche Erhöhung vornimmt, so ist eine starke Erschütterung unausweichlich.

Ich halte es deswegen für notwendig und habe einen entsprechenden Antrag gestellt, daß diese Festsetzung dem Reich vorbehalten bleiben soll, weil das Reich die Konsequenzen leichter und klarer übersehen kann und weil im Reich die einzelnen Länderbedürfnisse nicht so maßgebend sind. Mein Antrag will ferner neben die Reichsregierung und den Reichsrat noch einen Reichstagsausschuß in dieser Frage einschalten, damit der Reichstag die Kontrolle hat.

Dem sozialparteilichen Antrag auf Ausschussberatung der Richtlinien bitte ich, nicht stattzugeben. Die Richtlinien können ohne weiteres hier angenommen werden. — Nachher sollte die Regierungsvorlage über die Gemeinnützigkeit von Baugesellschaften eingebracht werden. Die Finanzämter sind sich darüber noch recht unklar, und

#### Das Berliner Finanzamt Neander

hat es sogar fertig gebracht, die Gemeinnützigkeit einer Baugesellschaft zu verneinen, weil diese Gesellschaft nicht billiger baue, als das Privatkapital, aber wenn sie billiger baue, den freien Handel und die freie Bautätigkeit unterbinde, was wiederum nicht gemeinnützig sei. (Beif. hört, hört!) Eine gelegentliche Klarstellung ist also unerlässlich. (Beifall links.)

Abg. Schumann-Beipzig (Komm.): Die Richtlinien sollen bloß den Massen Sand in die Augen streuen. Der Minister hat ja selbst betont, daß die Richtlinien niemand verpflichten.

Abg. Lude (Sp.) weiter: Auf die „ruhmlose“ Zwangspolitik im Wohnungswesen, ohne deren Aufhebung keine Befriedung möglich sei.

Die Richtlinien werden unter Ablehnung der meisten Anträge der Wirtschaftspartei, der Deutschnationalen und der Kommunisten angenommen.

Der Gesetzentwurf Lipinski (Soz.) wird in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Wirtschaftspartei und der Demokraten angenommen. Dem Vorschlag des Vizepräsidenten Esser, auf die Tagesordnung für Mittwoch

#### Das Sofortprogramm

zu stellen, nämlich die inzwischen eingebrachten Anträge der Regierungsparteien auf Erhöhung der Tabaksteuer und des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung, wird abgelehnt.

Abg. Torgler (Komm.) mit dem Hinweis darauf, daß diese Gesetzentwürfe erst abends verteilt worden sind, die vorgeschriebene Frist also nicht gewahrt ist.

Abg. Löße (Soz.): Da dieser Einspruch wohl von 15 Abgeordneten unterstützt werden wird, muß ihm stattgegeben werden. Ich bitte aber, sich für die dritte Lesung am Sonntag einzurichten, da sie nicht früher möglich sein wird.

Dementsprechend wird der Punkt von der Tagesordnung für Mittwoch abgelehnt. Die Mittwochssitzung beginnt erst um 4 Uhr, sie wird kleinere Vorlagen behandeln.

Schluß 12 Uhr.

## Winterliche Betriebsstörung.



„Herr Portier, kommense mal, bei uns ist der Hahn zugefroren!“

## Die Schuld der Stadtbankdirektion

### Wie der Sklarek-Betrug aufgedeckt wurde.

Der Sklarek-Ausschuß des Preussischen Landtags vernahm am Dienstag den Stadtbankdirektor Schmitt in Gegenwart der Mitglieder des Kreditausschusses Rosenthal und Mühlmann, sowie des Stadtkammerers Lange. Der Zeuge Schmitt verliest eine schriftlich fixierte Darstellung der Entwicklung des Sklarek-Kredits.

Der Zeuge äußerte sich sodann über seine Beziehungen zu den Sklareks. Er hat wohl einen gesellschaftlichen, aber keinen persönlichen Verkehr mit ihnen gehabt. Zweimal sei er bei den Sklareks und diese ebenso oft bei ihm gewesen. Ungefähr zehn bis zwölfmal war er auf dem Jagdschloß in Waren. Für einen vierwöchigen Sommeraufenthalt mit Familie in diesem Jahr in Waren habe er 400 Mark bezahlt. Dieser Verkehr habe ihn in seinem dienstlichen Verhalten nicht beeinflusst.

Die weitere Vernehmung des Zeugen drehte sich um die Frage, ob die Mitglieder des Kreditausschusses über die Unterlagen der Kredite unterrichtet gewesen sein müßten. Der Zeuge Schmitt behauptet das, was jedoch die Zeugen Mühlmann und Rosenthal ganz entschieden bestreiten. Sie hätten sich als ehrenamtlich tätige Bürger und Stadtverordnete unbedingt auf die Angaben der Direktion, respektive auf die Kreditkontrollstelle der Stadtbank verlassen müssen. Bei Befragen muß Direktor Schmitt zugeben, daß die Kreditgrenze im Dezember 1928 von 7 Millionen im August 1929 auf 10 Millionen erhöht worden ist. Erst später sei der Kreditausschuß in Bild gesetzt worden, und zwar durch telefonische Umfrage. (Bewegung.)

In der Nachmittagsitzung befand Stadtbankdirektor Schmitt, daß er im September 1928 die Sklareks um Abstimmung ihres Kontos mit dem Bezirksamt ersucht habe. Sie hätten aber darum gebeten, bis zum Jahreschluß damit zu warten. Später haben sie ihn sogar ersucht, die Revision bis nach den Stadtverordnetenwahlen zu verschieben.

Da der Zeuge Schmitt behauptet, ihm sei im Gegensatz zu den Befundungen des Oberregierungsrats Tapolitz nichts davon bekannt, daß die Beamtenschaft und die Revisoren der Stadtbank sich der Kreditgeber gegenüber den Sklareks äußerst referiert verhalten haben, werden dazu die Revisoren Fabian und Hoge vernommen.

Revisor Fabian befand, daß er mit seinem Kollegen Seidel im Oktober 1928 das Konto Sklarek geprüft habe. Sie hätten ihrem Bericht den Satz angehängt, daß es sich empfehlen dürfte, ebenso wie sonst üblich, die Bezirksämter zu veranlassen, die Richtigkeit und Höhe des Rechnungsbetrages der Firma Sklarek jedesmal sofort bestätigten zu lassen. Dieser Bericht ist an die Hauptprüfstelle gegangen, aber am 22. Dezember 1928 sei ihnen dort bei Brandes von Vertretern der Stadtbank erklärt worden,

daß die Form ihrer Keuherung im Bericht vielleicht beim Magistrat Anstoß erregen könnte, was den Stadtbankdirektoren, die den Kredit selbst verwalteten, unangenehm wäre. (Hört, hört.)

Sie müßten kritische Keuherungen unterlassen und die Nachprüfung der Kredite dem Kontrollbureau der Stadtbank überlassen. Sie hätten deshalb den Bericht ungeschärft und nur geäußert: Die Richtigkeit der Angaben wäre noch vom Kreditkontrollbureau zu bestätigen.

Zeuge Mühlmann befand, daß Bürgermeister Scholtz am 13. September unbedingt gewahrt haben müsse, daß mit den Sklareks etwas nicht in Ordnung war. Trotzdem hätten die Sklareks am 20. September noch 300 000 M., am 28. September, also einen Tag vor ihrer Verhaftung, 475 000 M. von der Stadtbank abheben können. (Bewegung.)

Zeuge Direktor Schmitt meint, daß man damals ja noch nicht hätte wissen können, ob eine Verflechtung der Sklareks oder ein Versehen des Bezirksamts Spandau vorliegt. Noch am Tage vor der Verhaftung hätte der gesamte Vorstand dem Vizepräsidenten Weß gegenüber die Sklareks nicht für schuldig gehalten.

Der Zeuge Bauschloß von der Revisionsabteilung äußert sich zu dem Revisionsbericht der Revisoren Fabian und Seidel dahin, daß er eine direkte Bestätigung jeder Rechnung durch die Bezirksämter bei der Stadtbank erreichen wollte. Direktor Schmitt habe ihm aber das Protokoll mit der Bemerkung zurückgegeben, daß die Sklarek-Kredite vom Kreditkontrollbureau bearbeitet werden und in dieser Form nicht an den Magistrat zurückgegeben werden kann. Diese Bemerkung sei in sehr unwirksamer Weise gefallen.

Schon am 13. September habe ihm, Bauschloß, Fabian erklärt, daß die Rechnungen der Bezirksämter nicht zu stimmen scheinen.

Ihm war aufgefallen, daß das Bezirksamt Spandau Zahlungen an die Stadtbank über das Postcheckamt geleitet haben sollte. Solche Postcheckzahlungen seien aber von Spandau nicht erfolgt; er sei darauf sofort mit Fabian zu Stadtbankdirektor Hoffmann gegangen, der wiederum sofort seinen Kollegen Schmitt verständigt habe. Als er sofort nach Neutalun fahren wollte, um festzustellen, ob auch dieses Bezirksamt Postchecküberweisungen gemacht habe,

habe das Hoffmann verhindert mit der Bemerkung, daß dann die Öffentlichkeit aufmerksam wird.

Am 14. September habe seine Rückfrage beim Revidenten vom Breglauer Berg, ob Postcheckzahlungen gemacht sind, ergeben, daß dort gar nicht so viel Geld in der Kasse gewesen ist, wie eingezahlt worden ist. Daraus habe er telephonisch Hoffmann unterrichtet. Dieser habe Versagelagt.

Daß Direktor Schmitt der Meinung ist, man solle zur Aufklärung die Sklareks selbst befragen. (Bewegung.)

Auf seinen Hinweis, daß man doch Beschuldigte nicht über ihre eigenen Verfehlungen befragen könne, meinte Direktor Schmitt, daß sie zu schwarz sehen. Am Mittwoch seien zwei der Brüder Sklarek gekommen und hätten sich bereit erklärt, Dienstag über die Postcheckzahlungen Aufklärung zu geben. Er habe aber nur eine Frist bis Montag gesetzt.

Am Montag habe er dann vom Direktor Schröder erfahren, daß alles in Ordnung sei, da dieser selbst die Bücher eingesehen hat. (Heiterkeit.)

Am Dienstag habe die Hauptprüfstelle durch Brandes die Sklarek-Kredite revidiert und nun sei er der Meinung gewesen, daß jetzt endlich die Unstimmigkeiten aufgedeckt wären.

Am Mittwoch hat er dann erfahren, daß „nichts zu erinnern“ gewesen ist. Direktor Schmitt habe darauf festgestellt, daß somit der Sklarek-Kredit in Ordnung ist, und daß es nicht angehen kann, die besten Kunden so zu verdächtigen. (Hört, hört.)

Direktor Schröder sei auch bereit gewesen, die Originalrechnungen von Spandau vorzulegen. Eine Woche später ist dann die Verhaftung der Sklareks erfolgt.

Revisor Fabian befand noch, daß er nach Feststellung der Ordnungswidrigkeit bei den Postchecküberweisungen sofort einen Bericht gemacht hat. Die Direktoren der Stadtbank hätten es aber nicht für nötig gehalten, diesen der Hauptprüfstelle des Magistrats zu übergeben. Er sowohl als auch Bauschloß seien aber durch Schweigepflicht verhindert gewesen, mit Brandes über diese Dinge zu sprechen.

Stadtbankdirektor Schmitt erklärt dazu, daß es vielleicht ein Fehler der Stadtbank gewesen ist, daß sie die Sklareks für eheliche Leute gehalten habe.

Hier wird die Vernehmung abgebrochen und auf Mittwoch 10 Uhr vertagt.

Zu Brentanos 85. Geburtstag. Der Reichskanzler hat dem Geheimrat Prof. Lujo Brentano das folgende Telegramm zugehen lassen: Zur Vollendung des 85. Lebensjahres sende ich Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, zugleich im Namen der Reichsregierung, aufrichtige Glückwünsche. Deutschland gedenkt Ihrer an diesem Tage als des großen Sozialpolitikers und Wirtschaftsforschers, dessen Lebenswerk nicht nur im Vaterlande, sondern in der ganzen Welt hohe Achtung genießt und fortwährender Wirkung sicher ist.

Neuer Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei. Albert Zimmermann, Mitglied der Verwaltung und Hauptschriftleiter im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, hat am Dienstag seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Dr. Adenauer wurde in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung mit 49 gegen 47 Stimmen wieder zum Oberbürgermeister von Köln gewählt.

Vor dem Urteil im Kleber Munitionssprozess. Im Kleber Munitionssprozess wird voraussichtlich am Mittwoch, nachdem die Beweisaufnahme geschlossen werden konnte, mit den Klägern begonnen werden. Das Urteil dürfte eventuell noch im Laufe des Mittwochnachmittags gefällt werden.



# Arbeiter als Grubenbesitzer.

## Ein gelungenes Experiment des spanischen Bergarbeiterverbandes.

Der spanische Bergbau steckt schon seit Jahren in einer Dauerkrise. Auch die spanischen Bergbauunternehmer, die nicht Besther, sondern nur Pächter der dem Staate gehörenden Zechen sind, versuchen diese Krise mit den gleichen „probaten“ Mitteln des Lohn- drucks, der Arbeitszeitverlängerung usw. Herr zu werden wie ihre Kollegen aus anderen Ländern.

Der Pächter der Zeche „San Vicente“ war bereit in Schwierigkeiten geraten, daß er seinen Arbeitern im März 1926 schon den Lohn für drei Monate schuldig war, so daß die Bergarbeiter schließlich die Arbeit einstellen. Bevor die Bergarbeitergewerkschaft gegen den Pächter gerichtliche vorgeht, bahnte sie Verhandlungen mit ihm an, die zu folgender notarieller Abmachung führten: Die asturische Bergarbeitergewerkschaft bewilligt dem Pächter eine Anleihe von 90 000 Peseten, ausschließlich zur Zahlung der rückständigen Löhne, mit 6 Prozent verzinsbar. Vom Mai 1926 an sollten der Gewerkschaft bis zur Amortisation der geliehenen Summe monatlich 10 000 Peseten zurückgezahlt werden. Der Verband behielt sich das Recht vor, bei Nichterfüllung der Abmachungen die Zeche so lange zu beschlagnahmen, bis die geliehene Summe entweder zurückgezahlt oder anderweitig vergütet worden sei.

Nachdem der Vertrag notariell beglaubigt war, und der Pächter die 90 000 Peseten erhalten hatte, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Als jedoch an dem vereinbarten Tage die rückständigen Löhne ausgezahlt werden sollten, stellte sich heraus, daß der Pächter der Zeche mit dem geliehenen Gelde auf und davongegangen war.

Das Exekutivkomitee des Bergarbeiterverbandes war nun in eine Situation geraten, die zu meistern nicht ganz einfach war, zumal ihre Vorschläge an die Arbeiter, die Ausbeutung der Zeche selbst vorzunehmen und sich dafür von der Gewerkschaft entlohnen zu lassen, infolge kommunistischer Duerreibereien bei der Belegschaft wenig Gegenliebe fanden. Die Arbeiter verlangten kategorisch die Zahlung ihres rückständigen Lohnes.

Notgedrungen wandte sich der Verbandsvorstand an die spanische Regierung mit dem Ersuchen, ihm gegen Verpfändung der Volkshäuser im Werte von etwa 2 Millionen Peseten 150 000 Peseten zu leihen. Die Regierung bewilligte diese Summe, von der nach der Auszahlung der rückständigen Löhne und der Begleichung anderer Verpflichtungen noch 3000 Peseten als Betriebsfonds für die Zeche übrig blieben. Die Gewerkschaft übernahm auch von den Schulden des geschlossenen Pächters 600 000 Peseten. Das Verwaltungskomitee der Zeche wurde gebildet aus dem Vorsitzenden des spanischen Bergarbeiterverbandes Manuel Planza, dem Schriftführer Ramon G. Peña und dem Vorsitzenden der asturischen Bergarbeitergewerkschaft Amador Fernandez.

Der gewerkschaftlichen Zechenleitung wurden nicht nur von den Unternehmern, sondern auch von einem Teil der Belegschaft infolge kommunistischer Einflüsse große Hindernisse in den Weg gelegt. Das Verwaltungskomitee mußte schließlich mit disziplinarischen Maßnahmen vorgehen.

Bis Ende 1926 hatte die gewerkschaftliche Zechenverwaltung bereits 100 000 Peseten Gewinn erzielt und ging nunmehr daran, die Zeche technisch zu modernisieren. Neue Maschinen und Pumpen wurden angeschafft, eine Klinik errichtet, sanitäre Anlagen für die Arbeiter geschaffen usw. Als die spanische Regierung 1927 an Stelle des Siebenstundentages in den Zechen den achtstündigen Arbeitstag einführte, behielt die Zeche „San Vicente“ den Siebenstundentag bei. Der Lohn ihrer Arbeiter liegt um durchschnittlich 1,5 Peseten höher als in den anderen Zechen. Den Arbeitern wird weiter die Kohle für ihren eigenen Bedarf frei geliefert, während die Arbeiter der übrigen Zechen pro Zentner Kohle 1 Peseten zahlen müssen. Die Arbeiter haben einen Anspruch auf freie ärztliche Behandlung. Zurzeit prüft die Grubenvorwaltung die Frage, ob sie den Arbeitern 14 Tage bezahlten Urlaub gewähren kann. Sie hofft, diese Absicht im Jahre 1931 verwirklichen zu können.

Trotz all diesen erheblichen Kosten verursachenden Maßnahmen ist die Anfangsschuld von 600 000 Peseten vor kurzem bis auf 140 000 Peseten abgetragen worden und dürfte Ende dieses Jahres gänzlich beglichen sein. Während die übrigen Zechen aus der Finanz- und Abfallkommission nicht herauskommen und ihre Arbeiter oftmals stark verkürzt arbeiten oder gänzlich feiern müssen, ist auf der Zeche „San Vicente“ in der Zeit der gewerkschaftlichen Verwaltung noch kein Tag ausgefallen oder verkürzt gearbeitet worden.

Die Bergarbeitergewerkschaft will mit diesem Experiment der Regierung beweisen, daß die Wirtschaft in den spanischen Zechen lediglich auf die Unfähigkeit ihrer Verwalter zurückzuführen ist und nur durch eine wirtschaftliche Betriebsführung, möglichst in staatlicher Regie, gehoben werden kann. Der Beweis ist den spanischen Bergarbeiterführern glänzend gelungen.

zusammen. Von seinen Vorstandsmitgliedern nimmt ihn niemand ernst, da er um 3 Uhr nicht mehr weiß, was er um 2 Uhr gesagt hat. Das Verbandsorgan, der „Korrespondent“, wird von ihm und seinem Vorstand nicht mehr als Publikationsorgan des Maschinenlehrgereins anerkannt und benutzt. Dafür wird das „Mitteilungsblatt der Maschinenlehre“ von ihm zu Anwürfen gegen die Funktionäre der Organisation und als Sprachrohr der KPD. verwendet.

Freigang, Krusemar und Schmidt sind völlig unbeschriebene Blätter in der Organisation. Eine Ausnahme allerdings macht Freigang, der sich als Betriebsratsvorsitzender von Maurer und Dimmig als Hausknecht der KPD. betätigt hat und bei Entlassungen den Kollegen der Amsterdamer Richtung selbst in zweifelhaften Fällen, den Klageweg zum Arbeitsgericht verlegte. Hierbei hat ihm Otto Wahl hilfreiche Dienste geleistet. Mit Döring könnte man Ritzel haben, da ihm die technischen Kenntnisse als Gaukassierer völlig fehlen.

Kollegen! Bewahrt die Organisation vor diesen Schädlingen der Arbeiterbewegung, die auf eine Zerrümmung unseres Verbandes hinarbeiten, und wählt nur die Kollegen der Amsterdamer Richtung:

Robert Braun, Rudolf Albrecht, Hermann Schreffler, Hermann Duhles, Paul Borch, Walbert Pletzk.

## Die Knorr-Bremse wählt am Freitag. Entleidete „revolutionäre Klassentämpfer“.

Am Montagabend fand eine ausgezeichnet besuchte Versammlung der Belegschaft der Knorr-Bremse in der Schulaula Marktstraße statt. Die Aula war überfüllt, viele mußten sich mit Stühlen begnügen.

Der Bevollmächtigte des Metallarbeiter-Verbandes, Genosse Ulrich, sprach über die Frage der Möglichkeit einer auser-tarifflichen Zulage. Ulrich kam zu dem Schluß, daß der jetzt gültige Lohnsatz im nächsten Frühjahr gekündigt werden müsse. Darum müsse heute schon die Arbeiterfront geschlossen werden.

In der Diskussion versuchten die anwesenden Kommunisten zunächst, sich maßig zu machen. Sie wurden aber bald recht kleinlaut. Es wurde festgestellt, daß der „revolutionäre Klassentämpfer“ Märkisch seinerzeit Gaukassierer im Roten Frontkämpfer-Bund

gewesen ist, aber wegen Verurteilungen aus dem Bund wie aus der KPD. ausgeschlossen wurde. Heute hält ihn die KPD. für würdig, der Arbeiterschaft der Knorr-Bremse als Betriebsratskandidat präsentiert zu werden. Ob aber der Belegschaft auch so „großzügig“ ist wie die KPD., wird sich am Freitag zeigen. Er suchte sich darauf hinauszureden, daß sein Ausschluß „wegen persönlicher Differenzen“ erfolgt sei. Es hat wohl noch niemand angenommen, daß Unterstellungen „unpersönlich“ sind.

Der zweite „revolutionäre Klassentämpfer“, der im bengalisch Licht erschien, ist der kommunistische Kandidat Fischer. Er war einer der vier Entlassenen, deren Entlassung infolge Eingreifens des Betriebsrats wieder zurückgenommen wurde. Das Ziel der Direktion um so leichter, als Fischer zu jenen „glorreichen Barrikadentämpfern des 1. Mai“ gehört, die als echte Drückberger am 1. Mai gearbeitet haben.

Der eine sinkt in die Knie, als er entlassen wird, unterschreibt demütig und gehoramt die Ausgleichsquittung; der andere quittiert gefälschte Rechnungen; der dritte benimmt sich wie ein Selber. Alle zusammen sind Hampelmänner der KPD., um die Arbeiter zu spalten. Am Freitag muß die Antwort lauten:

Jede Stimme der Klasse I.

## Die Betriebswirtschaft der Reichsbahn. Kritik des Einheitsverbandes.

Die Betriebs- und Beamtenräte des Einheitsverbandes der Eisenbahner haben auf ihrer Reichskonferenz eingehend zur Betriebswirtschaft und zu den Arbeitsmethoden der Reichsbahn Stellung genommen. Die Vorstandsmitglieder Upijisch und Jahn erläuterten die grundsätzliche Stellung des Verbandes. Die Hauptgesichtspunkte sind: die Gewerkschaften treten ein für den technisch-organisatorischen Fortschritt, sind aber gegen verstärkte Ausbeutung der Arbeitskraft durch fötzliche Rationalisierung. Sie sind für Erweiterung des Absatzes auf Grund gesteigerter Produktion durch Erhöhung des Reallohnes, aber gegen die Auslieferung der Arbeitermassen an das Elend der Arbeitslosigkeit. Die Vorbedingungen für den Erfolg dieses Kampfes ist die Stärkung der Macht der organisierten Arbeit und ihr Eindringen in die Organe des Staates und der Wirtschaft. Je stärker die Machtposition der Gewerkschaften, desto fester auch der Untergrund für die gefühligen Betriebsvertretungen. Ohne Gewerkschaften keine Räte!

Anschließend der Erörterung der Ergebnisse der Betriebswirtschaft bei der Reichsbahn wurde festgestellt, daß der Personalstand sich seit 1925 um 4,4 Proz. vermindert hat, während die Leistungen ständig gestiegen sind. Gegenüber 1925 betragen die Leistungsergebnisse im Prozenten: bei den Ausbesserungswerken 27,2, Güterböden und Umladebahnen 12,1, Bohr- unterhaltungen 10, Betrieb 22; die durchschnittliche Leistungssteigerung beträgt 17,9 Proz.

An den gegenwärtigen Arbeitsmethoden der Reichsbahn wurde in der Aussprache scharfe Kritik geübt. Die Bemühungen der Betriebsleitung zur Sicherung eines möglichst weitgehenden Schutzes der Arbeitskraft gegen ungerechtfertigte Ausbeutung fanden allseitig Anerkennung.

Auf sozialdemokratische Initiative beschlossen die gleichbedeutend Körperschaften des Freistaates Danzig nach dem Beispiel den 5-Uhr-Adenklus für den Weihnachtssabend, auch darüber hinaus den Adenklus zum gleichen Zeitpunkt auch für die Vorabende des Oster- und Pfingstfestes. Nur die Kommunisten mochten dem Geheul Schwierigkeiten.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Seite, Mittwoch, 19½ Uhr. Tages die Gruppen: Elden, Südwest, Gruppenheim Elden, Jugendheim Nordstr. 11 (Rehrigebäude). Vortrag: „Die Frau im Haushalt und Beruf“ — Reutilla und Bernmann; 20 (Hof). Weihnachtsfeier. — Rentmann; Gruppenheim Rehrigebäude, Straß. 24-25. Bei uns ist Stimmung. — Weikensee; Gruppenheim Weikensee, Straß. 26. Weihnachtsfeier. — Werbring; Jugendheim Schule Sonnenburger Str. 20. Vortrag: „Die Frau in der Religion“ — Bauwischenweg; Jugendheim Baumhüttenweg, Ernststr. 16. Unterhaltungssabend. — Schmal, Voransteige! Winterabendfeier der Freien Gewerkschaftsjugend am Sonntag, 22. Dezember, um 17½ Uhr, am See bei Bernau. Was beim Programm: Musik, Rezitation, Gesang, Gedächtnis. Teilnahme nur mit Karten. Unkostenlos. B. M. Karten sind in den Jugendgruppen der Verbände, in den Bezirksgruppen der KPD. und in der Freigewerkschaftlichen Jugendzentrale, Zimmer 1a, zu haben.

## Jugendgruppe des Zentralsverbandes der Anaristen.

Seite, Mittwoch, haben folgende Veranstaltungen statt: Gesundbrunnen; Jugendheim Schulstr. 1 (Rehrigebäude), S. 2a. Sozialistische Weihnachtsfeier. — Elden; Jugendheim der Schule Linden Str. 13. Vortrag: „Arbeitsrichter und ihre Werte“. Referent Wilhelm Semmler. — Werbring; Jugendheim Panziger Str. 63 (Parade 3). Aufmarsch mit Kränzen und Ruben. — Schulau; Jugendheim der Schule Schillerstr. 61. Vortrag: „Die parlamentarischen Parteien in Deutschland“. Referent Heinz Mann. — Reutilla; Jugendheim Böhmische Str. 1-4. Ein Koffer Straß. Punkte gehalten erzählen anekdotar Geschichten. — Südstr.; Jugendheim Brannstr. 12a. Vortrag: „Der Sozialismus von der Utopie zur Wirklichkeit“. Referent Dr. Schütte. — Spandau; Jugendheim Lindenauer Str. 1. Vortrag: „Die Frau und der Sozialismus“. Referent Brigitte Schneider. — Potsdam-Ramones; Jugendheim Ramones, Pfefferstraße. Lichtbildvortrag: „Winterbilder der deutschen Alpen“.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geiger; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Kultur: A. S. Döhler; Soziales und Sonstiges: Felix Karthaus; Anzeigen: Th. Glaser; Schriftlich in Berlin: Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Post-Office a. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

## Wie die Reichsbahn verhandelt. Provozierung des Personals.

Seit fast drei Jahren wird zwischen der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft und den Gewerkschaften über die Neufassung des Tarifvertrages verhandelt. Als dieser Tage die Verhandlungen in Goslar nach einer längeren Unterbrechung wieder aufgenommen werden sollten, zeigte sich, daß die Verwaltung in ihrem als Verhandlungsbasis vorgelegten Entwurf die bisherige Verhandlungsgrundlage vollständig verlassen hat und wesentliche Verschlechterungen gegenüber dem bisherigen Zustand plant.

Die Unterhändler der Tariforganisationen haben den Entwurf abgelehnt. Ein Weiterverhandeln war für sie unmöglich, da die Vertreter der Hauptverwaltung erklärten, sie seien nicht in der Lage, irgendwelche von der Vorlage wesentlich abweichende Zugeständnisse zu machen.

Die Tariforganisationen werden in den nächsten Tagen zu der durch den Abbruch der Manteltarifverhandlungen geschaffenen Lage gemeinsam Stellung nehmen.

## Buchdrucker, schützt euren Verband! Unfähige und Schädlinge als Kandidaten der KPD.

Uns wird geschrieben: Die „Rote Fahne“, „Welt am Abend“ und „Berlin am Morgen“ wetteifern in der Befudlung der Buchdruckerfunktionäre. Der jetzt zur Wahl stehende 1. Vorsitzende Braun, der seit 24 Jahren führend im Berliner Gewerkschaftsbund tätig ist und seit 46 Jahren in der Arbeiterbewegung viele ehrenamtliche Funktionen ausgeübt hat, seit 1923 aber erst angestellt ist, wird von den kommunistischen Schimpforganen als „Heimbürgerlicher Spießer“ hingestellt.

Die Opposition stellt ihn Walter Wolf gegenüber, der seit 6 Jahren in kommunistischen Parteibetrieben, augenblicklich als Geschäftsführer in der „Roten Fahne“ tätig ist. In seiner freien Zeit beschimpft er die Gewerkschaften als „Gelbe“ und arbeitet auf die Spaltung unseres stolzen Verbandes hin.

Als 2. Vorsitzenden hat die „Opposition“ Wahl vorgeschlagen. Dieser Wahl ist eine Nummer für sich. Er ist ein ganz Schlauer und führt die Beschlüsse der KPD. durch, ohne dieser Partei angeblich anzugehören, weil er alles besser weiß, als SPD. und KPD.

**Reichelt's**  
**Weihnachtsgabe**  
bis einschließlich Sonntag d. 22. Dezember

Auf jedes Pfund  
Delikatess-Margarine  
Reichelt's „Überalles“ rz. 120  
oder  
Reichelt's „Allerfeinste“ rz. 100

sowie  
Auf jeden 5 Pfund Beutel  
Reichelt's  
Auszugmehl 155

sowie  
Auf jedes halbe Pfund Kaffee  
zu Mark  
2.10 1.90 oder 1.50

**einen Weihnachtsmann**  
aus feinsten Schokolade

über 150 eigene Fabriken in allen Stadteilen



# Noch immer Weihnachtsmarkt



Weihnachtszauber vor dem Rathaus in der Königstraße.

Die Reste des Alt-Berliner Weihnachtsmarktes, die auch in diesem Jahre bis zum 27. Dezember einige Straßen besetzt halten (Petersburger Straße, Barßbauer Straße und kleinere Budenwinkel an verschiedenen Stellen), können bekanntlich auf eine glorieiche Vergangenheit zurückblicken. Hauptächlich wurde damals Spielzeug feilgeboten. Das Praktische war maßgebend bei der Auswahl der „Spiel-sachen“, denen auch Gebrauchsgegenstände beigegeben wurden. So berichtet ein Schreiben von 1572, daß Geschenke „zur Christbescherung“ ganz oder teilweise beim Holzschneider, Drechsler, Tischler, Schlosser, Riemeier, Glöser, Buchbinder, Schneider, Raser und Schreiber in Arbeit gegeben wurden. So galten damals als Spielsachen: „Samtene Betbücher, Bode zu Bratpfannen, Rörser (Rörker), Barbierbeden, Fischriegel, Bodenfässer, Bratpfannen, Gieß-tellen, Beuchter, Rachenpfennige, Reibeisen, Schlüsselringe, Wärmepfannen . . .“ Auch 2 Ruthen im Preise von 6 Pf., gemalte Körbe und gemalte Schachteln, eine Wiege aus Draht, vier Spiegel für die Röhlfischen (zu 3 R. 4 Gr.), eine Henne mit Zungen (Schmuckwerk), eine Jagd (geschnitten), Hundehalsbänder, Schlitzen und Zaumzeuge“ werden als Weihnachtsgaben genannt. Die Spielsachen nehmen somit einen sehr bescheidenen Platz ein, dagegen überwiegen messingene, kupferne und eiserne Gegenstände, Getüch, Steingut, Zinnwaren, Ronselt und Söhlspeifen.

Schon um 1750 bringt der Berliner Christmarkt eine große Auswahl von ausgeprochenen Spielsachen: Die Verkäufer preisen besonders die „Dufatenmännchen“ an, rufen ihre „Hampelmänner, Badbeubel, Zinnfödenen, Schautelsperde, Flinten, Trommeln, Trompeten und wohlriechenden Wässer aus“. „Kauft die Schächchen, een Dreier, een Sechser der Bode! een Groschen die Anorre . . .“ Um 1830 zählt Aug. Schmidt-Berneuchen in seinem Gedicht „Der heilige Abend“ die Spielsachen seiner Zeit auf: Hier nicht der Säge-mann, dort grünt ein Busch mit Lämmern drin, bewacht von Hund

und Schäferin. Rühlwader stehn mit dickem Kopf bei Rud' und Schornsteinleger. Hier hängt ein Schrant mit Kell' und Topf, dort hegt den Hirsch der Jäger. Hier ruft ein Kuckuk, horcht und dort spaziert ein Storch mit Zepfen prangt der Tannenbaum und blüht von Gold- und Silberstaum. Zu Pferd paradiert von Blei ein Regiment Soldaten, ein Sansjocou sitzt frank und frei getrimmt — und münzt Dukaten . . . Und, weil so hell der Nachtsack brennt, voll Freude alles durcheinander rennt.“ — In den 80er Jahren werden in Berlin besonders die Zauberlöffel, Lehr- und Beschäftigungsspiele und das Düettantenwerkzeug erwähnt, und von der Weihnachtsausstellung 1889 wird als



Die Budenstadt in der Petersburger Straße.

„Reisezeit“ genannt „Das Telephonspiel“ und „Die Reise nach Amerika“ (Gesellschaftsspiele), ferner Kinderautomaten mit Schokoladentüllung, durch Luftdruck springende Tiere und Variationen von Zinnfödenen.

Die ersten Berliner „Weihnachts-Annoncen“ erschienen 1784, also vor 145 Jahren. So war in der „Königlich privilegierten Berlinischen Staats- und Gelehrten-Zeitung“ verkündet: „Der Kaufmann Casel in der Brüderstraße macht einem hochverehrten Publicum bekannt, daß er den diesjährigen Christmarkt wie gewöhnlich den 8. Dezember eröffnen wird. Das Verzeichnis seiner Waren wird täglich gratis ausgegeben; eine Landschaft mit einer Wasserfontäne und alten Gebäuden, welche durch die neue Panfertampe erleuchtet werden wird, möchte vielleicht nicht wenig Beifall als die vorigen Stücke erhalten.“ Eine zweite Annonce zeigte an, „daß der Kartonfabrikant Kubitz auf dem Weihnachtsmarkt verschiedene aus Papier gefertigte Waren zum billigsten Preis zum Verkauf halten wird“. Ab 1800 wurden die Weihnachtsausstellungen förmlich Mode. Den Weihnachtsfesten von 1810 zufolge boten nicht nur Firmen der verschiedensten Branchen ihre Weihnachtsneuheiten an, sondern auch Vergnügungstokale versuchten, ein Weihnachtsgeschäft zu machen.

Sprechchor für proletarische Feierstunden. Die nächste Uebungsstunde findet am Freitag, dem 20. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, im Gefangnis der Sapphenschule, Weinmeisterstraße 16-17, statt.

## Schlagende Wetter!

65 Grubenarbeiter unter der Erde eingeschlossen.

New York, 17. Dezember.

Durch eine Schlagwetterexplosion wurden in einer Kohlengrube bei Mac Miller (Mississippi) 65 Grubenarbeiter 1230 Meter unter der Erde eingeschlossen. Die Ausgänge sind versperrt. An der Rettung wird fieberhaft gearbeitet. Bisher wurden zwölf Tote und zwei Verwundete geborgen. Die Hoffnung auf Errettung der übrigen Arbeiter ist gering.

## Unruhen in Frankfurt a. M.

Zwischenfälle bei Demonstrationen der Erwerbslosen.

Frankfurt a. M., 17. Dezember.

Nachdem die Kommunisten bereits gestern Kundgebungen veranstaltet hatten, kam es heute in den Abendstunden zu einer großen Demonstration der Erwerbslosen. Gleichzeitig mit dem Beginn der Stadtverordnetenversammlung um 17 Uhr, in der über eine Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen Beschluß gefaßt werden sollte, fanden an zwei verschiedenen Plätzen der Innenstadt große Kundgebungen der Erwerbslosen statt. Die Teilnehmer setzten sich nach Schluß der Kundgebungen im geschlossenen Zuge in der Richtung auf das Rathaus in Bewegung.

Die gesamten Polizeikräfte sind aufgeboten. Das Rathaus ist in weitem Umkreis abgesperrt. Verletzungen von Polizisten und Demonstranten sind bereits zu verzeichnen, doch steht die Zahl der Verwundeten noch nicht fest. Aus einem Haus der Altstadt wurde mit Bassteinen auf die Polizei geworfen. Dabei erhielten zwei unbeteiligte Passanten klaffende Kopfwunden und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Geschäftsleute in dem von den Kundgebungen betroffenen Gebiet sahen sich infolge der bedrohlichen Spannung veranlaßt, ihre Läden zu schließen.

## Von Einbrechern niedergeschlagen.

Einen schweren Zusammenbruch mit Einbrechern hatte in der vergangenen Nacht ein Wächter der Wachbereitschaft Groß-Berlin in der Chasser Straße. Bei einem Kontrollgang durch das Haus Nr. 33, in dem u. a. auch eine Schlägerei ist, sah der Wächter, daß die Kellertür offenstand und ging hinunter, um nachzusehen, wer dort sei. In der Dunkelheit standen ihm plötzlich drei Männer gegenüber, die ihn sofort angriffen. Einem warf der Wächter sein Schlüsselbund ins Gesicht. Ehe er aber noch nach seiner Waffe greifen konnte, hatte der zweite eine Brechstange erhoben und dem Wächter damit einen wuchtigen Schlag auf den Kopf verfehlt. Bestimmungslos brach der Wächter zusammen und die Einbrecher ergriffen die Flucht und entkamen leidet. Der Wächter wurde auf der Rettungsstelle verbunden.

## Jugend im Burgenland.

Eine reichsdeutsche Jugendabteilung besuchte unter Führung des Herrn Studienrates Dr. Jweh im vergangenen Sommer das Burgenland. Im Zusammenhang damit ist ein Austauschunternehmen geplant, wonach burgenländische Jugend eine mehrwöchige Reise durch das Deutsche Reich unternehmen soll.

# Damals

Roman von **Krankeilbut**

Gegen Ende des Winters kam Kuno von Brerow zu Besuch. Er wohnte in der Villa von Küsters. Daß das Verhältnis zwischen Irene und ihrem Mann sich nicht entscheidend geändert hatte, wußte er bereits aus seinem Briefwechsel mit Hans. Nun ließ er sich von ihm noch mehreres berichten, und Hans erzählte sich wieder über den Schwager. Solche Ausbrüche waren dem Fieber ähnlich, das Ausgleich und Heilung beschleunigen will. Kuno wiegte traurig den Kopf; je wilder und maßloser Hans empört schien, um so tieferes Mitgefühl schien sein Freund mit dem Schicksal Irenes zu haben. Und er führte sich in das Haus Albert de Castros ein, um bald für Irene eine unentbehrliche Gesellschaft zu bedeuten. Das war ja prachtvoll, famos. Sie besuchten abends mitunter Konzerte, sie fuhren zusammen ins Theater und hatten am nächsten Abend eine gute Unterhaltung über den Inhalt des Stückes. Albert sah ihn, und sah ihn an, und war wie gegen jedermann schweigsam und höflich. Einmal, als außer ihnen niemand zugegen war, hatte von Brerow ein Gefühl davon, daß er dem Manne, in dessen Hause er oft Besuche machte, auch eine Art von Einverständnis in bezug auf die Gesinnung auszusprechen habe. Er behauptete, durch eine Proschüre de Castros seinen Ideen nähergekommen zu sein. „Manches“, sagte er, „prachtvoll, famos.“ Aber auch dazu schweigend Albert; er sah ihn sich nur noch einmal an.

Herr Kuno von Brerow war in Berlin, um sich zu amüsieren. Er war ja auch jung warum nicht? Seine Unterhaltung beschränkte sich nicht auf die Besuche im Hause de Castro und in Theatern mit Frau Irene — nein, er erkundigte sich gewöhnlich früh morgens bei einem Bekannten durchs Telephon, wo ihm der Abend Zusammenkunft mit sehr schönen Mädchen verpräche — und wenn der Abend ihm das nirgendwo versprechen konnte, dann war ja auch noch die Villa de Castro da. Er lebte im Leben — warum nicht? Aber mit Albert de Castro, der so höflich und kalt zu schweigen verstand, ein Gespräch über die Proschüre zu wagen, die Albert in Nächten und Tagesarbeit seinem Sekretär diktiert hatte, jenem ehemaligen Kranken aus Gottlosigkeit — das

hätte Herr von Brerow nun doch nicht tun sollen. Herr von Brerow erkannte eben nur einen Anstand an, eine Sitte, einen Adel — nämlich den, von dem er selber war. Den Adel der Innerlichkeit respektierte er nicht. Bei der Unterhaltung unterbrach er andere Menschen sehr oft, sich selber übrigens auch; er füllte einen Besuch mit Worten aus wie ein Kissen mit Federn, da blieb keine Lücke.

Aber eines Tages wünschte Albert, mit Irene allein, daß Herr von Brerow fortan nicht mehr kommen sollte. Und da es ja nun ebensowohl Alberts Haus als Irenes war, so konnte man ihm sein Recht, in dieser Sache ein Wort zu äußern, eigentlich nicht bestreiten. Aber für Irene war das dennoch zu viel! Und die Sache, ob Herr von Brerow seine Besuche machen sollte, ob nicht, wuchs sich gewaltig aus. Aber nur von ihrer Seite! Die arme Frau, sie täuschte sich, wenn sie glaubte, er wolle nun mit ihr streiten, wie früher. Nein, er führte einfach seine Bestimmung durch, indem er Herrn von Brerow am Eingang zum Hause durch eine dritte Person die Ungelegenheit seines Besuchs höflich und prinzipiell erklären ließ. Irene erfuhr erst später davon, nun war wieder ein Ende da.

Ja, sie machte Schlus mit diesem Zusammenleben, das keines war. Er nahm ihr ja die letzte Gesellschaft; nichts war ihm heilig, die Gastfreundschaft nicht einmal, er verstand nichts von dem vornehmen Gefühl der Freundschaft, das sie mit Kuno von Brerow verband. — Sie eilte sofort in die Villa ihres Vaters, um den armen Kuno von Brerow aufzusuchen, er war übrigens eben nicht da. Im Hause war man dabei, für die Reise nach Hohenau zu rüsten. Die Knospen schwellten schon an den Zweigen, der Frühling begann. Alle reisten auch Kuno, auch Hans. Da packte Irene entschlossen ihren Koffer. Sie nahm das Kind und stand reisefertig am Morgen da. Sie wollte also nach Hohenau. Aber er wunderte sich nicht einmal. War er vielleicht diesen Reiseverkehr inzwischen gewohnt geworden? Oder — plötzlich trieb ihr ein Verdacht das heiße Blut zu Kopfe — waren diese Reisen aus gewissen Gründen ihm vielleicht angenehm? Am liebsten hätte sie ihren Entschluß nun zurückgenommen. Aber Dankelmütigkeit kam ihr unwürdig vor. Und er hätte wahrscheinlich dazu noch erraten, was sie bewegte und was sie beforderte. — Nein. Sie grüßte kalt.

Und so reiste sie ab.

Die Kiesenblätter der Wasserrosen liegen bewegungslos auf dem Teich, der Frühling ist da, der Wind geht sonst, die fremdartigen Bäume, die es irgendwo sonst in der ganzen Gegend zu sehen gibt, stehen rund um das Wasser. Am Eingang des Parks, mit parken Eiben, steht gegen den kühlen blauen Himmel des Schloß Hohenau.

Die Treppe herab kommt Irene, Kuno von Brerow begleitet sie. Sie gehen das Ufer des Teiches entlang. Das Kind — es kann nun schon bedeutend mehr, als mit weißen und dunklen Augen in die Welt hineinstarren, es kann jetzt schon sprechen und stürmisch gehen — es läuft neben ihnen und voran. Und Kuno von Brerow beginnt ein Gespräch. Er hat ein sehr gutes Urteil über Menschen, von einer schlechten Eheverbindung zum Beispiel vermag er sofort den schlimmen Grund zu erkennen. Er kannte genau den schuldigen Teil und traf den Nagel auf den Kopf. So viel Weisheit bei so jungen Jahren!

Aber er mußte zu seinem Verwundern erkennen, daß eine Frau, die von ihrer Ehe her einen Schmerz mit sich herumträgt, darum noch lange nicht ihren Schmerz einfach abgibt: Da, nimm ihn und wirf meinen Schmerz in den Teich; — und daß ihr der freundliche Tröster nicht das Mindeste bedeutete gegen ihren Schmerz. Da ging etwas Unbesiegliches, Unangreifbares neben Herrn Kuno von Brerow — er konnte es nirgendwo fassen, weil es so millionweit fern von ihm ging, und das war eben das Herz dieser Frau, in das all ihr Denken versunken war.

So wandelte sie am Vormittag durch den Park, neben ihr an der Wasserseite Herr Kuno von Brerow, an der anderen Seite das Kind mit den braunfarbenen Augen. Mitunter begegneten sie Hans, der von einem Austritt nun schon zurückkam. Er ritt langsam und sah vor sich auf dem Weg. Ach, während Herr Kuno von Brerow mit dem Kiesel der Frau neben ihm nicht fertig ward, konnte Hans sogar sich über sich selber wundern. Er ritt ja Morgen für Morgen am dem Gut von Brerows vorbei, und da kam sie manchmal mit ihren leichten Füßen an den Weg heran; Freude bewegte ihre Knie und Scheu hielt sie zurück. Gab es denn, wenn er es richtig bedachte, etwas Kostbarereres als Geschenk vom Leben, als den rehrbraunen Blick, der aus dem sonnenbedurchglühten Gesicht zu ihm auf dem Pferde hinaufschloß! Warum ging das durch ihn hindurch wie Mistel durch einen in Gedanken verlorenen Mann? Er pergah ihren Blick, indem er ihn traf. Was machte ihn so vergesslich? Et! U. st! U! „Nun abje.“ — Und er gab plötzlich dem Schwarzen den Sporn.

Der Sommer lag heiß auf dem Teich und den Feldern, die Bauern und die Tiere gingen des Weges und sahen nicht auf. Im Schloß war es still. Aber das war nicht vom schwallen Sommer. Irene konnte Stunden im Schatten des Gartens ruhen, mit geschlossenen Augen, aber sie schlief nicht, ihre Lider stürzten, sie hatte Gedanken. Die Gräfin war glücklich, sie spielte mit dem Kind. Der Graf war hinausgegangen zum Angeln. Hans ritt wahrscheinlich irgendwo durch den Wald. (Fortsetzung folgt.)



## Mißglückter Raubüberfall.

Juwelenladen als Ziel. — Ein Räuber verhaftet.

Am Dienstag nachmittag gegen 2 1/2 Uhr wurde von zwei Männern auf die Ehefrau des Inhabers des Goldwarengeschäfts von Pilsch u. Co. in der Lindenstraße 109, gegenüber dem „Vorwärts“-Haus, und deren Nichte ein Raubüberfall verübt. Einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß die beiden Frauen mit dem Schreck davon kamen. Einer der Räuber konnte verhaftet werden, der zweite entkam leider.

Das Geschäft liegt im selben Hause, in dessen Quergebäude das Lindenbad untergebracht ist. In dem Goldwarengeschäft waren zurzeit nur die 60 Jahre alte Frau Pilsch und ihre 28 Jahre alte Nichte Coeline Pilsch anwesend. Der Mann war nicht zu Hause. Gegen 2 1/2 Uhr erschien in dem ziemlich großen Geschäft ein Mann in mittleren Jahren, zeigte einen mit Lichtbild versehenen Ausweis vor und gab sich für einen Kriminalbeamten aus. Er erklärte sein Kommen damit, daß vor einigen Tagen ein Juwelenladendiebstahl festgenommen sei, dessen Beute aus dem Pilschen Laden stamme. Während er mit der Nichte verhandelte, betrat ein zweiter Mann das Geschäft. Auch dieser stellte sich als Kriminalbeamter vor. Die junge Dame führte beide in das hinter dem Laden liegende Wohnzimmer, wo die Tante mit dem Sortieren von Schmuckstücken beschäftigt war. Als sie vom Sofa aufstand und den Männern entgegentrat,

jogten beide Pistolen hervor

und versuchten die Frauen einzuschüchtern. Frau Pilsch schlug nach der Pistole des einen. Dieser versetzte der Frau einen Faustschlag auf den Kopf, würgte sie und warf sie gegen den Ofen. Inzwischen war auch der andere mit dem jungen Mädchen in Kampf geraten. Diesem gelang es, dem Angreifer in einem unbewachten Augenblick zu entfliehen und auf den Hof hinauszulaufen, wo es laut um Hilfe rief. Die Räuber, die jetzt wohl einsahen, daß ihr Spiel verloren war und daß in der belebten Gegend bald Verfolger auf den Fersen sein würden, rannten auf die Straße hinaus, ohne etwas erbeutet zu haben. Die Hilferufe der Nichte hatten mittlerweile den Helfer des Lindenbades alarmiert. Als der Mann durch den Hausflur lief, sah er die beiden Räuber gerade aus dem Laden heraustrümen. Sie stoben nach der Neuenburger Straße zu. Hier stellte sich ihnen ein Zeitungshändler in den Weg und packte den einen. Der zweite stieß den Händler aber beiseite, so daß sein Komplize frei kam und die Jagd ging weiter. Vor dem Hause Nr. 39 wurde der eine, der später als der 34 Jahre alte Schlächter Otto Kibel aus der Feilnerstraße festgestellt wurde, endlich angehalten. Er drohte seine Verfolger mit Erschießen. Ein Schutzpolizeibeamter in Zivil schlug ihm die Waffe aus der Hand und rasch wurde er überwältigt. Der Festgenommene wurde auf das 104. Polizeirevier in der Wilhelmstraße gebracht und hier von Kriminalkommissar Bernburg, der benachrichtigt worden war, einem kurzen Verhör unterzogen.

Kibel ist verheiratet und vor einigen Jahren aus Eisleben nach Berlin gekommen. Auf dem Arbeitsnachweis lernte er einen Paul Schröder aus der Bischofsstr. 35 kennen. Dieser Name stimmt aber anscheinend nicht Schröder, da in dem Goldwarengeschäft die beiden Frauen allein waren und heute darauf seinen Raubplan auf. Dienstag früh hatte er sich wieder mit Kibel getroffen. Sie nahmen Pistolen mit und hatten auch Stricke bei sich, mit denen sie die Frauen fesseln wollten. Die Nachforschungen nach dem angeblichen Schröder sind sofort aufgenommen.

## Tödliche Unfälle.

Von einem Müllwagen totgequetscht.

Einem furchtbaren Tod erlitt gestern nachmittag der 29jährige Schlosser Georg Schmiedewitz aus der Altlaststraße 61 in Tempelhof.

Sch. war in der Werkstätte der Berliner Müllabfuhrgesellschaft in Köpenick, Berliner Straße, beschäftigt. Gegen 14 Uhr war er mit dem Aufmontieren eines Hinterrades an einem 5-Tonnen-Wagen tätig. Sch. lag unter dem Wagen, als sich die Winde, mit der das Gefährt hochgehoben wurde, plötzlich verschob und umstürzte. Der hintere Teil des Wagens sauste im selben Augenblick nieder und begrub den Arbeiter unter sich; er wurde aus der Stelle gedrückt. Die Leiche wurde beiseite geschafft und nach der Halle in Köpenick gebracht.

Ein tödlicher Straßenunfall ereignete sich in der Behderstraße in Weissenhof. Beim Spielen vor der elterlichen Wohnung lief dort der vierjährige Helmut Achterberg in einen Viehtransportwagen hinein. Die Räder gingen so unglücklich über das Kind hinweg, daß es bereits auf dem Wege zum Weissenhofer Krankenhaus starb.

## Mundfunkgroßsender für Süddeutschland.

Wir amtlich aus Stuttgart mitgeteilt wird, wird der erste deutsche Großsender auf der Illinger Höhe bei der Eisenbahnstation Dürrenzimmern in Württemberg errichtet werden. Entgegen anderslautenden Nachrichten ist keine Lizenzleistung auf 60 Kilowatt festgesetzt. Der Sender bei Stuttgart-Degetloch wird auch nach Fertigstellung des Großsenders weiter betrieben werden.

Weißer und gesunde Zähne. „Da ich schon seit Jahren meine Zähne mit Ihrem hochgeschätzten „Chlorodont“ und Ihrer Chlorodont-Zahnbürste pflege, so will ich Ihnen meine Anerkennung für Ihre Präparate entgegenbringen, denn meine Zähne sind so weiß und gesund, daß mich meine Freunde und Bekannten darum beneiden.“ Gz. Karl Stein, Eibersberg/Saar.

# Selbstbewilligte Lantienmen.

Der Prozeß um die Neuföllner Großhandels-Gesellschaft.

In dem Prozeß gegen die Leiter der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft.

Stadtoberrichter Boigs, Stadtrat a. D. Groger und Profurist Heinrich vor dem Erweiterten Schöffengericht Neufölln kamen im weiteren Verlauf der Verhandlung eine Reihe sehr eigenartiger Vorgänge aus der Geschäftsführung zur Sprache, für die die Anklage die Angeklagten verantwortlich macht.

Es wurde festgestellt, daß vor einer Revision durch die Hauptprüfungsstelle des Magistrats die Gehaltslisten und die Aufstellungen, aus denen die Zahlungen der Boigs für sich und die Mitangeklagten selbst bewilligten Aufwandsentschädigungen hervorgingen, einfach beiseitegeschafft wurden. Die betreffende Angestellte wurde mit den Listen und Belegen nach Hause geschickt und bekam den Auftrag, neue Gehaltslisten anzufertigen, die diese Zahlungen nicht enthielten. Zu diesem Zweck wurde die Angestellte von Stadtrat a. D. Groger und dem Profuristen Heinrich zu einer Zusammenkunft in ein Café bestellt, wo sie genau instruiert wurde. Die Angeklagten beschuldigten sich gestern gegenseitig und keiner wollte für diese Fälschung verantwortlich sein, durch die die beiden Revisionsbeamten auch tatsächlich getäuscht wurden, da sie nur die für die Revision besonders angefertigten Listen vorkanden. Die eigentlichen Listen sollen, wie Stadtrat Groger gehört haben will, verbrannt worden sein.

Es wurde dann in die Beweisaufnahme eingetreten und zunächst Bezirksbürgermeister Scholz, Neufölln als Zeuge gehört. Er beantwortete die Frage des Vorsitzenden, ob Boigs als Leiter der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft berechtigt gewesen sei, für sich und die anderen Angestellten Aufwandsentschädigungen festzusetzen, dahingehend, daß der Aufsichtsrat und er selbst davon keine Kenntnis gehabt habe und dies auch nicht gebilligt haben würde. Allerdings hätten die Leiter ihre Spesen für Reisen usw., die durch den Betrieb der Eisfabrik notwendig geworden seien, zurück-erstattet bekommen, und der Aufsichtsrat hätte wohl auch nichts dagegen gehabt, daß diese laufenden Spesen in einen festen Monatsbetrag umgewandelt worden wären. Der Vorsitzende stellte hierzu fest, daß die Angeklagten aber neben den Aufwandsentschädigungen noch laufende Spesen bezogen hätten, was Bürgermeister Scholz als unzulässig bezeichnete. Es entspann sich über diese Frage eine lebhafte Auseinandersetzung.

da die Verteidiger auf dem Standpunkt standen, daß oft sehr erhebliche Ausgaben zu leisten waren. Eine wesentliche Rolle in der Zeugenvernehmung von Bürgermeister Scholz spielte auch die Frage der Lantienmenzahlung. Insbesondere sollte darüber Klarheit geschaffen werden, wie Boigs die Eisenbahnaktien übernommen hat, wobei er nach der Anklage die Stadt um 5000 M. geschädigt haben soll. Restlose Aufklärung wurde hierüber nicht geschaffen. Bürgermeister Scholz erklärte jedoch, daß ein Beschluß des Aufsichtsrats hierfür nicht vorgelegen und der Angeklagte Boigs die Aktien für die Lantienmenzahlung, die er angeregt habe, vorzeitig angeschafft habe.

Breiten Raum nahmen auch die Provisionszahlungen an Stadtoberrichter Boigs ein, die er für die Bürgschaften der an die Stadt gegebenen Bankkredite erhalten hatte, und zwar habe er 1 1/2 Proz. dafür verlangt. Die Angestellte Frau Schmidt, die die Fälschung höchstwahrscheinlich auf Befehl der Angeklagten vorgenommen mußte, bestätigte im wesentlichen das bisherige Untersuchungsergebnis bezüglich der Fälschung der Unterlagen. Der Prozeß nimmt heute seinen Fortgang.

## Nervenzusammenbruch der Sklarek.

Die Gebrüder Sklarek haben im Untersuchungsgefängnis infolge der Nachricht von dem plötzlichen Tode des Obermagistratsrates Schalldach, der ihr Hauptentlastungszeugnis bisher gewesen war, schwere Nervenzusammenbrüche erlitten. Willi Sklarek mußte sofort in das Lazarett übergeführt werden und auch Leo Sklarek ist bettlägerig. Max Sklarek wird gegenwärtig von Ministerialrat Dr. Bürger auf keinen Geisteszustand untersucht. Die Nachricht, daß die Voruntersuchung in der Sklarek-Affäre in getrennten Abschnitten geführt werden soll, ist nicht zutreffend. Die Staatsanwaltschaft und der Untersuchungsrichter haben auf dem Standpunkt, daß eine Trennung nicht angebracht sei, da die einzelnen Komplexe ineinander greifen. Die Untersuchung erstreckt sich gegenwärtig darauf, wie sich die einzelnen Geschäfte, die die Sklareks mit der Stadt abgeschlossen haben, materiell für die Angeklagten ausgewirkt haben, da buchnäßig immer noch 10 Millionen Mark fehlen. Dieser Punkt muß erst für die Frage des Konkursverfahrens geklärt werden, so daß an ein Ende der Voruntersuchung vorläufig gar nicht zu denken ist. Die Voruntersuchung kann sich noch mehrere Monate hinziehen.

## Um die Tarifierhöhungen.

Die Aufsichtsräte erklären sich als nicht zuständig.

Die Aufsichtsräte der Berliner Städtischen Gaswerke U. G., der Berliner Städtischen Wasserwerke U. G. und der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke U. G., die am Dienstag nachmittag zu einer Sitzung zusammengetreten waren, haben mit Stimmenmehrheit beschlossen, sich als nicht zuständig zu erklären, weil eine Reihe der bisherigen Aufsichtsratsmitglieder aus dem Aufsichtsrat ausgeschlossen ist, nachdem ihr Stadtverordnetenmandat erloschen ist. Jegliche Beschlüsse über die geplanten Tarifierhöhungen wurden deshalb von den Aufsichtsräten der drei städtischen Werksgeellschaften nicht gefaßt.

Der Aufsichtsrat der Berliner Verkehrs-U. G. wird heute zu der Frage der Tarifierhöhung Stellung nehmen, und es ist anzunehmen, daß er sich ebenfalls für unzuständig erklären wird. Rein rechtlich gesehen, würden derartige Beschlüsse gültig sein, da die Aufsichtsräte den Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs und nicht der Städteordnung unterstehen und in ihrer alten Zusammensetzung bis zur Neuwahl Beschlüsse fassen können.

## Große Ueberschwemmung in Zehlendorf.

Der Ratskeller 1 1/2 Meter unter Wasser.

Der Vorort Zehlendorf wurde Dienstag nachmittag von einer außergewöhnlich schweren Ueberschwemmung betroffen. Mehrere Straßenzüge wurden völlig überflutet. Das Wasser drang in die Keller mehrerer Häuser ein und richtete dort erheblichen Schaden an. Besonders schwer wurde der Ratskeller des Rathhauses in der Hauptstraße mitgenommen.

Kurz nach 1/4 Uhr nachmittags wurde an der Kreuzung der Berliner und Seehofstraße der Fahrdamm plötzlich in weitem Umfange aufgerissen und ein mächtiger Wasserstrahl schoß an die Oberfläche. Die herausströmenden Wassermengen waren so gewaltig, daß die umliegenden Straßen, ganz besonders aber die Hauptstraße, in kurzer Zeit überflutet waren. Das Hauptwasserdruckrohr war vermutlich infolge einer Erdbebung geborsten und die Gullys des Regenwasserkanals vermochten die unter starken Druck herausgeschleuderten Wassermassen nicht aufzunehmen. Ein Angiok kommt selten allein. Ein Teil der Schlammmassen des Abflutkanals wurde durch die nicht dicht schließenden Gullyklappen in die Keller zahlreicher Häuser gepreßt. Der Ratskeller bot ein geradezu trostloses Bild. Die gesamten Kellerräume waren überflutet. Sie gleichen einem einzigen schmutzgelben überflutenden See, der eine Tiefe von etwa 1 1/2 Meter hatte. Stühle, Tische und andere Einrichtungsgegenstände schwammen in den trüben Fluten umher. In einer im Keller des Ratskellers befindlichen Bohnung wurden sämtliche

Möbel durch das Wasser verdorben. An anderer Stelle in der Hauptstraße wurden zahlreiche Waren eines Desikatewarengeschäfts durch die eindringenden Wassermengen für den menschlichen Genuß unbrauchbar. Am schlimmsten waren die Schäden in den Häusern Hauptstraße 11, 17 und 29.

Die Straße ist an der Unfallstelle auf viele Meter mit einer etwa 20 Zentimeter hohen Sand- und Schlamm-schicht bedeckt, so daß dieser Abschnitt wegen seiner Unpassierbarkeit für Fahrzeuge von der Polizei gesperrt werden mußte. Der Verkehr wurde über die Winfriedstraße umgeleitet.

## Französische Ozeanflieger verunglückt.

Im letzten Augenblick abgestürzt.

Rio de Janeiro, 17. Dezember.

Das Flugzeug der französischen Transoceanflieger Challe und Carré Borges ist neueren Meldungen zufolge bei Maracuja in der Provinz Rio Grande abgestürzt. Einer der beiden Flieger ist schwer verletzt, doch liegt noch keine Nachricht darüber vor, um welchen der beiden Flieger es sich handelt. Die für verschollen gehaltenen Ozeanflieger wurden nur durch einen glücklichen Zufall 100 Kilometer von der nächsten menschlichen Siedlung entfernt von Rettern aufgefunden. Zurzeit sind Kerste aus Natal zur Landungsstelle unterwegs. Die zurückgelegte Strecke beträgt 8100 Kilometer.

## Telephonverkehr Berlin - Leningrad.

Nach einer Meldung aus Moskau wird in nächster Zeit der Telephonverkehr zwischen Berlin und Leningrad aufgenommen werden. Die ersten Versuche haben zu guten Ergebnissen geführt. Offen bleibt zunächst die Frage, ob der Telephonverkehr auch für private Zwecke zur Verfügung gestellt oder nur den amtlichen Zwecken dienstbar gemacht werden wird.

Kirchenaustritt. In unserer gestrigen Notiz über den Kirchenaustrittsabend der Freireligiösen Gemeinde heißt es infolge eines Druckfehlers, daß Steuerfreiheit am 31. Dezember 1930 eintritt, wenn der Austritt aus der Kirche in diesen Tagen erfolgt. Die Steuerfreiheit tritt aber bereits ab 31. März 1930 ein.

„Der Hofball“. Im „Funke“ von gestern morgen ist von einer Erzählung Adalbert Stifters „Der Hofball“ die Rede. Es muß selbstverständlich „Der Hofwald“ heißen. Der gleiche Radiounfall, der diese Verwechslung verursachte, hat neulich den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Stauning in Kopenhagen zu einem Schweden werden lassen. Stifter und Stauning mögen dem Funkeufel verzeihen!

... auf den Weihnachtstisch der Hausfrau vor allen Dingen ein echtes „Rädchenwunder“!

Zum Weihnachtsteste

# SALAMANDER

Schuhe... Das Beste  
Dazu Strümpfe in allen  
modernen Farben.  
Elegante Überschuhe





# Zölle, Zölle, Zölle . . .!

## Der Ansturm der Industrie. — Die Abwehr der Sozialdemokratie.

Der Reichsrat hat die Zollvorlage der Reichsregierung noch um eine Reihe von Zollerhöhungen „bereichert“. Nach den Reichsratsvorschlüssen soll eine Reihe von Textilzöllen, darunter so entscheidende Halbfabrikate wie Baumwollgarn, Kammgarn und Strickgarn, wesentlich heraufgehoben werden; ferner sollen die Zölle für Automobile, Automobilteile und Motoren vervielfacht werden. Diese Vorschläge finden nun bei den bürgerlichen Parteien starke Unterstützung.

### Handelsverträge werden Zehen Papier.

Die Erhöhung der autonomen Zölle für die Garne soll den Markt bilden für die Aufhebung der vertraglichen Bindungen für diese Waren im deutsch-belgischen bzw. deutsch-französischen Handelsvertrag. Hierbei handelt es sich um Waren, an deren Export nach Deutschland die elassische und belgische Textilindustrie aufs stärkste interessiert sind. Man würde also, wenn es nach dem Wunsch der Interessenten ginge, dem sich der Reichsrat unverständlicherweise willfährig gezeigt hat, die wertvoll und mühselig wieder aufgebauten Handelsbeziehungen zu Frankreich und Belgien aufs Spiel setzen.

Wenn sich unsere handelspolitische Arbeit darauf beschränkt, die von uns in den Handelsverträgen gemachten Konzessionen wieder rückgängig zu machen, dann wird die Ausdehnung der deutschen Ausfuhr nicht mehr gefördert, sondern aus stärkster gehemmt werden. Der Finanzminister hat mit Recht auf die großen Gefahren hingewiesen, die die neuen Zollerhöhungen in dem jetzigen Zeitpunkt einer sich abbahnenden internationalen Zollverständigung für Deutschland als industrielles Exportland herbeiführen müssen.

### Ohne Grund und Nutzen.

Über ganz abgesehen von diesen Erwägungen ist für keine der vom Reichsrat neu vorgeschlagenen Zollerhöhungen ein zwingender Grund gegeben. Von wie geringer Sachprüfung die Reichsratsvorschlüsse getragen sind, geht schon allein daraus hervor, daß in seiner Liste auch eine Zollerhöhung vorgelesen ist für Buchbinder-

zeugstoff, ein Textilprodukt, in dem so gut wie gar keine Einfuhr, dafür aber ein sehr bedeutender Export stattfindet, dessen Preise nach einmütiger Anschauung des Buchgewerbes weit überhöht sind und bei dem aus diesen Gründen der Reichswirtschaftsrat bei früheren Zollberatungen eine Zollsenkung in Erwägung gezogen hat. Daß eine Zollheraufhebung für die Garne eine Zollerhöhung auch für alle weiteren Stufen der Textilverarbeitung zur Folge haben wird, darüber haben sich die zollbegeisterten Reichsratsvertreter offenbar keine Gedanken gemacht. Die Einfuhr von Baumwollgarnen ist übrigens fast auf die Hälfte der Exportmengen des Jahres 1927 zurückgegangen; die vorhandenen Schwierigkeiten der Baumwollindustrie lassen sich, wie es auch in dem Gutachten des Reichswirtschaftsministeriums betont wurde, nicht einfach durch Zollerhöhungen überwinden.

Die Vervielfachung der Automobilzölle würde, wie wir schon früher ausführlich dargestellt haben, den jetzigen Zustand stärkster Zersplitterung sanktionieren, die notwendige Preis-senkung würde unterbleiben und damit würde auch das Tempo der Motorisierung des Verkehrs stark aufgehalten werden.

Die Gesamtwirtschaft würde bei Durchführung der Zollvorschlüsse des Reichsrats, die jetzt von den bürgerlichen Parteien unterstützt und noch erweitert werden, aufs schwerste geschädigt.

### Dieser neue Zollprotektionismus

steht übrigens auch im Widerspruch zu den programmatischen Erklärungen des Reichsverbandes der Industrie, der sich gegen eine weitere Zollaufrüstung auf industriellem Gebiete und für eine aktive Handelspolitik, also für eine möglichst unveränderte Verlängerung der Zollnovelle ausgesprochen hat.

Es steht im höchsten Interesse der bürgerlichen Lager gegenüber den egoistischen Bestrebungen der Interessenten nach die Vermittlung und die Rücksichtnahme auf die Allgemeininteressen Bahn bricht. Die Sozialdemokratie wird sich in jedem Falle dieser neuen, höchst gefährlichen Erhöhungswelle für Industriezölle mit aller Kraft auch weiterhin entgegenstemmen.

## Das ist ein Geschäft.

Berlin soll 9 1/2 Prozent zahlen — 8 1/2 Prozent waren Herrn Schacht nicht genug.

Ueber den Zinsfuß der Berlin zu gewährenden bzw. zu verfangenden Kredit heißt es, daß er 9 1/2 Prozent betragen soll. Das ist bei den heutigen Geldmarktsverhältnissen in Deutschland Wunder. Das kann man laut, das braucht man nicht leise zu sagen. Bei 8 1/2 Prozent würde noch sehr hübsch verdient werden, denn bei der Reichsbank kostet das teuerste Geld heute 8 Prozent. Ein Risiko braucht bei Berlin nicht eingerechnet zu werden.

Aber Gelegenheit und Stimmung, Berlin zu schröpfen, sind einmal da. Den einjährigen Amerikakredit hätte man für 8,36 Proz. haben können. Berlin verzichtete auf eine langfristige Anleihe, weil diese 8,56 Proz. zu viel schienen. Jetzt werden 9 1/2 Proz. verlangt. Berlin zahlt außerdem an das amerikanische Bankhaus eine Konventionalsrate von 60000 M. extra.

Wirtschaft, Herr Schacht, Wirtschaft!

## Glanzabschluß bei Schultheiß.

Wer seine Sorgen hat, pumpt sich welche.

Nach der sehr guten Konjunktur des letzten Braujahres und den bereits bekannt gewordenen hohen Brauereigerinnen bringt der jetzt veröffentlichte Abschluß des Schultheiß-Papenhöfer-Konzerns keine Überraschung.

Das gesamte Geschäftsergebnis, das schon im Vorjahre von 69,7 auf 83,3 Millionen gestiegen war, hat sich im Berichtsjahr 1928/29 auf 87,2 Millionen erhöht. In der Steigerung der Steuern von 36,8 auf 38,0 Millionen, deren größten Bestandteil

die auf den Verbraucher abgewälzten Biersteuern ausmachen, kommt der erhöhte Bierabsatz des Konzerns zum Ausdruck. Wie man das bei Schultheiß-Papenhöfer schon seit jeher gewohnt war, schweigt sich die Verwaltung aus diesem wieder über den Umsatz und den Bierausstoß aus. Da der Konzern bereits 1926/27 einen Bierausstoß von 2,8 Millionen Hektoliter aufwies, und in den beiden letzten Jahren außer der Betriebsverstärkung durch den Zugang der schlesischen Brauereien des Ostwerk-Konzerns eine ziemlich bedeutende Umfahleigerung eingetreten ist, wird man für das letzte Jahr den Gesamtbierausstoß auf annähernd 3,5 Millionen Hektoliter schätzen können.

Die ganz offensichtlich zurechtgestufte Gewinn- und Verlustrechnung hat nur einen sehr bedingten Wert. Der ausgewiesene Reingewinn entspricht mit 10,36 Millionen fast haargenau den Gewinnergebnissen des Vorjahres, so daß auch die Dividende mit 15 Proz. keine Veränderung erfahren hat. Die infolge der Abschleigerung erzielten Mehrgewinne haben dem Unternehmen bei seiner stabilen Dividendenpolitik zweifellos ganz erhebliche Gewinnreserven ermöglicht, von denen im Geschäftsbericht natürlich nicht die Rede ist.

Wie leichtfertig die Vertreter des Braunkapitals mit Zahlen jonglieren, um die Deffektivität von ihren „schweren Sorgen“ zu überzeugen, zeigt die Behandlung der Steuerfrage im Geschäftsbericht. So weist die Verwaltung darauf hin, daß die 38 Millionen Mark Steuern, die im letzten Jahre gezahlt wurden, rund 75 Proz. des Aktienkapitals sowie 370 Proz. des ausgewiesenen Reingewinns ausmachten. Natürlich ist die Schultheiß-Papenhöfer-Verwaltung sich der Unfairigkeit dieser Gegenüberstellung ganz bewußt, denn die Herren wissen nur zu gut, daß der größte Teil dieser Steuerumlage im Bierpreis auf die Verbraucher-massen abgewälzt wird. Aber jeder Versuch ist natürlich gut genug, um der Deffektivität Sand in die Augen zu streuen.

Gegen die beabsichtigte Biersteuererhöhung der Reichsregierung wird im Geschäftsbericht sehr heftig polemisiert und auf der bevor-

stehenden Generalversammlung wird die Verwaltung sicher noch ihr schwerstes Geschütz aufzuführen. Wenn die Brauunternehmer so konsumfreundlich sind, wie sie sich geben, so sollten sie es durch die Tat beweisen und die Biersteuererhöhung auf ihre eigene Kappe nehmen. Den Bombengewinnen des Braunkapitals würde das nur sehr wenig Abbruch tun.

## Auslandskapital ist nötig.

### Autostraßenbau und Arbeitslosigkeit.

Die Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau hielt am Dienstag unter zahlreicher Beteiligung aus dem In- und Ausland ihre Jahrestagung ab, die sich insbesondere mit der Finanzierung des Straßenbaus beschäftigte. Die Dinge liegen hier so, daß man ohne Auslandskapital mit der Erweiterung und Verbesserung des Straßennetzes den wachsenden Anforderungen des Verkehrs nicht nachkommen kann. Im Auslandsanleihen für den Straßenbau selbst wird aber schon seit Jahren gestritten.

Auf der Tagung nahm Direktor Dr. Fischer von der Reichskreditgesellschaft Gelegenheit, sich grundsätzlich zu der Frage einer Auslandsanleihe für den Straßenbau zu äußern. Fischer ging davon aus, daß auch die stärkste Dröselung der Investitionen nicht zur Ansammlung von Kapitalien führen würde, aus denen der inländische Kapitalmarkt ausreichend gespeist werden könnte. Wollte man nicht zu einer unnötig großen Arbeitslosigkeit kommen, so werde nichts übrig bleiben, als den vorhandenen Spitzenbedarf durch Auslandsanleihen auszugleichen. Im übrigen stellte Dr. Fischer Richtlinien für die Aufnahme und Verwendung der Auslandsanleihen auf. Bei der Aufnahme müsse man sich hüten, wahllos vorzugehen; es müsse darauf geachtet werden, daß nur solche Arbeiten auf Grund von Anleihen ausgeführt werden, die einen hohen volkswirtschaftlichen Nutzeffekt hätten und geeignet wären, der Arbeitslosigkeit in möglichst vielen Gegenden Deutschlands entgegenzutreten. Das Ausland sei nach seiner Auffassung grundsätzlich bereit, Straßenbauanleihen auch nach Deutschland zu geben.

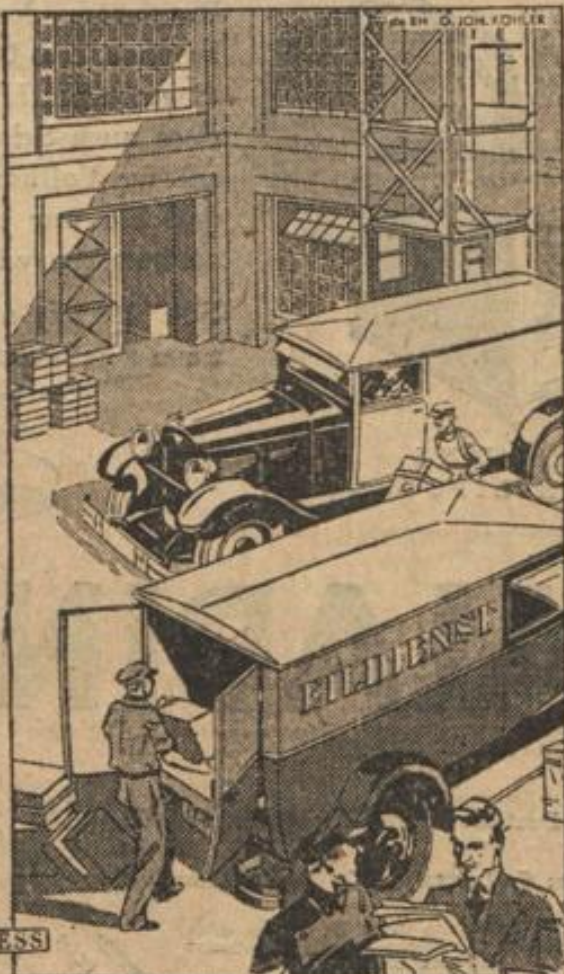
## Erhöhung der Strompreise in Wien.

Da beim Elektrizitätswert der Gemeinde Wien ein ungedecktes Defizit in Höhe von 18,15 Mill. Schilling (1 Schilling = 60 Pf.) vorhanden ist, steht eine Erhöhung der Strompreise durch die Gemeinde bevor. Ferner soll eine Grund- und Mesgebühr für den Strombezug zur Schaffung neuer Einnahmen eingeführt werden. Eine ähnliche Maßnahme ist auch für die Gasbezieher geplant, um das Defizit der Städtischen Gaswerke, das 3670 000 Schilling beträgt, zu decken.

Befriedigender Reichsbankausweis. In der zweiten Dezemberwoche hat sich nach dem Ausweis vom 14. Dezember die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank in Wechseln, Schecks, Lombard und Wertpapieren um 137,6 auf 2301,9 Millionen verringert. Gegenüber einer Zunahme der Kapitalanlagen um 597 Millionen zum 14. November ist in den ersten beiden Dezemberwochen eine Entlastung von 365 Millionen zu verzeichnen. Im einzelnen haben in der Berichtswache Wechsel und Schecks um 172,3 auf 2090,8 Millionen abgenommen, während die Lombardbestände um 51,5 auf 108,6 Millionen angewachsen sind. An Banknoten hatten 95,1 Millionen in die Kassen der Bank zurück, so daß sich der Gesamtumsatz an Noten auf knapp 5 Milliarden Mark verringert hat. Bei den Beständen an Gold und bankungswichtigen Devisen ist ein Rückgang um 5,5 Millionen auf 2047,9 Millionen festzustellen. Hieran haben sich die Goldbestände um 2,5 auf 2247,1 Millionen erhöht, während bei den Devisen Abzüge in Höhe von 8 Millionen stattgefunden haben. Die Notenbedeckung durch Gold allein verbesserte sich von 47,9 auf 49 Proz., diejenige durch Gold und bankungswichtige Devisen von 56,4 auf 57,5 Proz.

Flugzeug-Rohrbach in Amerika. Unter Beteiligung amerikanischer Bankhäuser hat der Leiter der Rohrbach-Flugzeugwerke ein Metallflugzeugunternehmen in den Vereinigten Staaten gegründet. Der Zweck dieses Unternehmens ist der Bau viermotoriger Ganzmetallflugzeuge, Type Roman III. Diese Flugzeuge sollen Raum für vierzig Passagiere bieten und im Südwesten von Nord- nach Südamerika Verwendung finden. Die Rohrbach-Flugzeuge, sei das Problem einer regelmäßigen vierstündigen Postverbindung zwischen Europa und New York über die Ägypten und Bermuda grundsätzlich gelöst, jedoch beanspruche die Durchführung dieses Plans noch mehrjährige Vorbereitungen.

Für gute Ware den guten Wagen



Eine Reklame, die sich bezahlt macht...

Ein ADLER EXPRESS ist die beste Empfehlung für Ihr Geschäft. Er wirbt für Sie und dient so nicht nur der Lieferung, sondern auch dem Verkauf.

Außerdem ist er als Qualitätswagen ganz besonders wirtschaftlich im Betrieb. — Bedenken Sie, was es für Sie bedeutet, wenn Sie sich auf Ihren Lieferwagen verlassen können!

Setzen Sie die Kosten für vorzeitige Reparaturen und den Schaden (und den Ärger?) als Folge von Betriebsstörungen mit auf die Rechnung, und Sie werden erkennen, daß ein ADLER auf die Dauer doch am billigsten kommt, — denn

Adler spart nicht auf Kosten seiner Kunden!

# ADLER



FILIALE BERLIN, BELLE-ALLIANZ-STRASSE 6, UNTER DEN LINDEN 12-13, UND ADLER-SALON AM ZOO, HARDENBERGSTRASSE 29a-c  
Weitere eigene Werksfilialen: Breslau / Hamburg / Hannover / Karlsruhe i. B. / Königsberg i. Pr. / Leipzig / München / Nürnberg / Stuttgart



Von Kreis zu Kreis zum BÜCHERKREIS  
BERLIN SW 61, BELLE-ALLIANCE-PLATZ 7/8

Jedes Werk in bester Ausstattung nur 3.- M.

**AAKJÄR: Gärnde Kräfte**  
Landsattelroman  
Die dänische Bauernerde duftet dicht und schwer. Die Milieuschilderungen sind echt, die Menschen getroffen.

**M. BARTHEL: Der Mensch am Kreuz**  
Nach d. Tagebuch eines Pfarrers  
Die Lebensgeschichte eines katholischen Priesters.

**M. BARTHEL: Aufstieg der Begabten**  
Ein Filmproman  
Der realisierte Traum von vielen hunderttausend jungen Mädchen. Der Film aber ist kein Märchenland.

**EVA BROAD: Wetterleuchten**  
Ein Memoirenwerk  
Ein an dramatischen Wechselfällen unerhört reiches Leben. Heute sitzt sie als Menschewitsch im Gefängnis der bolschewistischen Rußland.

**H. CINCOW: Technik und Wirtschaft d. Urmenichen**  
Mit 70 Abbildungen  
Das Werk ist klar, gehalten, reich. Ergreifend als erste literarische Welterkundung sind annehmbar.

**H. CINCOW: Liebe und Ehe im Leben der Völker**  
mit 120 Abbildungen  
Dieses Buch vermittelt in interessanter Weise über die Entwicklung des Menschengeschlechtes.

**GRÖTTEWITZ-BOELSCHKE: Der Mensch als Beherrscher der Natur**  
Nr. 14/15  
Gegenstand dieses Buches ist der Mensch in seiner Tätigkeit als Umgestalter der Natur.

**A. M. DE JONG: Meryntje Geysens Kindheit + Der seltsame Küster**  
2 Bände  
Ein Dichter, ein ganz großer, malt hier in schönsten Farben, in unendlicher Liebe und mit einem psychologischen Verständnis.

**SCHONLANC: AGNES**  
Ein Frauenleben aus der Zeit des Sozialistengesetzes  
Agnes ist die Geschichte von Liebe, Leiden und tapferster Pionierarbeit.

**ANNA KARAWAJEWA: Das Sägewerk**  
Roman aus Sowjetrußland  
Die Geschichte eines Sägewerkes, das in einem Dorfe des heutigen Zentralrußlands unter großen Anstrengungen errichtet wird.

**KARL SCHRODER: Die Geschichte Jan Beeks**  
Roman  
Wenn die Arbeiter alle neu erschienenen Romane nicht lesen sollten, Jan Beek müssen sie lesen. Vollblütlich Zerkleinert.

Jedes dieser Werke zum Mitgliederpreise von nur 3 Mark, wenn ohne jede weitere Verpflichtung nur der Bezug von 3 Bänden (Währliche Probezeitgliedschaft) gewünscht wird; dann umsonst 6 reich illustrierte Monatshefte. Bei Jahresmitgliedschaft (4 Bände à 3 Mark und gratis 12 Monatshefte) kommen Sie in den Genuß der Treueprämie, d. h. des Rechts, einen weiteren Dreimarkband für nur 1 M. zu beziehen. Auf Wunsch unverbindlich für Sie ein 10-Bände-Paket zur Auswahl. Monatliche Teilzahlung gestattet. Bestellungen nimmt entgegen:

»Der Bücherkreis«  
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7/8  
Sonntag, d. 22. Dezember von 14-18 Uhr geöffnet

Theater, Lichtspiele usw.

**Mittwoch, 18. 12.**  
Staats-Oper Unter d. Linden  
A.-V. 283 20 Uhr  
Schwanda, der Dudelsackpfeifer

**Mittwoch, 18. 12.**  
Städt. Oper Bismarckstr.  
Turnus I 19 1/2 Uhr  
Erstausführung  
Der Tenor

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
Affäre Dreyfus  
Schauspiel von René Kestner  
Regie: H. D. Kenter

**Staats-Oper Am P.L.G. Republik**  
Vorst. 103 20 Uhr  
Hans Heiling

**Staatl. Schauspiel am Bismarckmarkt**  
A.-V. 249 20 Uhr  
Wallensteins Lager  
Piccolomini

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
30 Uhr  
Kabale und Liebe

**SCALA**  
Tägl. 2 Vorstell. 8 und 8 1/2 Uhr  
Barbarossa 9256  
Preise 1-6 M. Wochentg.: 5 U. 50 Pf. - 3 M.  
Metropol-Hall, Kaffka, Stanley u. May, Peruzzi & Co., Berni & Partner usw.

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2  
Alex. E. 4. 8066  
INTERNAT. VARIETE

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
8 Uhr  
3 Musketiere  
Regie: ERIK CHARELL

**CASINO-THEATER**  
8 1/2 Uhr  
Lothring. Straße 87.  
Der neue Schlager!  
Familie Hannemann.  
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 1-4 Personen  
Paarpreis nur 1.25 M., Sessel 1.25 M.,  
Sondige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Direktion: Dr. Martin Zickel  
**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104, Merkur 1401 4330.  
Wiedereröffnung nach vollst. Umbau  
Sonnt., d. 21. Dez.: Uraufführung, 7 1/2 U.  
**Mulla dibulla**  
Schwank von Arand und Bach  
mit Guido Thielen u. a.  
Fritz Schulz, Heir. Schrott, Eugen Berg, Hilde Hildebrand, Margot Walter, Garrison, Fink, Behmer, Wenck  
Bühn- und Feiertags nachm. 4 Uhr:  
**Frau ohne Kuss!**

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236, Bergmann 2922 23.  
Donnerstag zum letzten Mal:  
**Grand Hotel**  
Nora Gregor - Walter Slezak  
Freitag, den 20. Dez.: Premiere 8 1/2 Uhr  
**„Wiegenlied“**  
Lustspiel von Ladislav Fodor  
Käthe Haack, Nora Gregor, Paul Holdemann, Berisch, Martha M. Nowas, Good Storm, Pisten, Beckmann, Fuchs  
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

**CARL HAGENBECK**  
IM CIRCUS BUSCHGEBAUDE  
25.  
DEZEMBER  
PREMIERE  
Vorverkauf:  
bei A. Wertheim  
und Circus, Norden 840

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 3  
Das große Weihnachte-Programm  
der  
**Steffiner-Sänger**  
Nachm. halbe Preise!  
Dönhoff-Brett:  
Das phänomenale  
Dezember-Prögr. Tanz.

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zentr. 2819 - Neudorf erbeut  
16 Original Lawrence Tiller-Girls  
und weitere Varieté-Neuheiten

**Renaissance-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**PARISER LEBEN**  
Operette von Offenbach.  
Regie: Gustav Hartung.  
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.  
Stempelpf. 0901 u. 2563/94.

**Residenz-Theater**  
Kest. 228 Blumenstr.  
Eröffnungsvorstellung  
Sonntag, 22. Dez. 7 1/2 Uhr  
Die Krone im Rhein  
Volksst. mit Musik u. Tanz.  
10 30 Uhr  
Weihnachtswunder  
5 Uhr  
**Friederike**  
Rundfunkhörer  
halbe Preise.

**Lessing-Theater**  
Norden 10846  
Muskauer händlich  
Künstler-Theater  
Heute 8 Uhr  
Der Schatz  
Morgen 8 1/2 Uhr  
Festvorstellung  
Dybuk

**Theater f. d. Behrenstr. 53-54**  
8 1/2 A 4 Zentrum 926/927 8 1/2  
... Vater sein, dagegen sehr

**ROSE**  
-THEATER  
Gr. Frankfurter  
Straße 132  
Teleph.: Alexander 3422 u. 3194  
Nur noch bis 22. Dezember  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntags 5 15 und 9 Uhr  
**Pariser Blut**  
Ab 23. Dezember tägl. 8-15 Uhr  
**Die Csardasfürstin**  
Jeden Mittw. u. Sonntags 5 Uhr  
**„Max und Moritz“**  
und der Weihnachtsmann  
Jeden Sonntag, nachm. 2.30 Uhr  
**Frau Holle**  
Programm am 1. u. 2. Feiertag:  
4 Uhr **Pariser Blut**  
7.45 Uhr **Die Csardasfürstin**  
11.30 Uhr **Familie Hannemann**  
Am 2. Feiertag spricht um 1.30 U.  
**MARCELL SALZER.**  
Der Vorverkauf hat begonnen.

**Der erste Ufa-Ton- u. Sprechfilm**  
POMMER-PRODUKTION  
DER ERICH  
**Melodie des Herzens**  
mit  
**Dita Parlo Willy Fritsch**  
Autor: H. Szekely / W. R. Heymann  
Musik: Hanns Schwarz  
Regie:  
**Hanns Schwarz**  
Täglich 7 15  
Sonabend 5 7 15  
Sonntag 3 5 7 15  
**UFA-PALAST AM ZOO**  
Vorverkauf bei A. Wertheim und von 12-2 Uhr im Ufa-Palast am Zoo

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
in  
**Das Parfum meiner Frau**  
Lustsp. v. Leo Lentz

**Theater d. Westens**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Marieffa**  
Musik v. Oskar Straus  
Michael Bohner  
Grete Finkler

**Metropol-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Das Land des Lächelns**  
Vere Schwars, Richard Tauber  
Musik von Franz Lehár

**Theat. d. Knib. Tor**  
Kont. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3 U.  
**Sittensänger.**  
Das einzig deutsche, vielseitige  
Weihnachte-Pr.

*Paladin jetzt auch Radio*  
*erster Harber + Leipzigerstr. 110*

Sie drücken nur auf einen Knopf.

um das Programm des Ortssenders kraftvoll, rein und natürlich zu empfangen. So einfach ist der einzigartige PALADIN 5 zu bedienen. Es genügt der Anschluß an die Lichtleitung, Batterien sind überflüssig.

PALADIN 5 ist nicht an das Programm des Ortssenders gebunden. Das Gerät gibt mit Hilfe einer PHILIPS Elektro-Schalldose auch Schallplattenmusik in solcher Vollkommenheit wieder, daß Sie nur einen PALADIN 5 zu besitzen wünschen.

Sie kaufen zwei Geräte zum Preise eines einzigen.



Zum PALADIN 5 der PHILIPS Lautsprecher.

**PALADIN 5**

Vertrieb: Deutsche PHILIPS Gesellschaft m. b. H., Berlin  
Hersteller: C. Lorenz A.-G., Berlin-Tempelhof  
Unverbindliche Vorführung dieser Geräte bei jedem Radioshändler und in unseren Ausstellungensräumen Potsdamer Str. 96  
An die Deutsche PHILIPS Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35, Potsdamer Straße 96  
Ich bitte um Übersendung eines Prospektes.  
Name: \_\_\_\_\_  
Adresse: \_\_\_\_\_



## Max Barthel: Vorstoß in den Argonnen

Am Freitag begann der Vorstoß der Jäger hoch oben im Wald. Die Kanonade brüllte drei Tage. Der Mustetier Ketten Schmidt kannte den Abschnitt der Jäger. Mit seinem Freund Dachsle war er einmal dort gewesen. Da gab es keinen Wald mehr, keinen Busch und auch kein Gras. Die zerstückelten Stämme des einstigen Hochwaldes zeigten ihr erstorbenes Holz. Der Tag war glühend und wühlte sich in solch ungeheurer Klarheit über dem Lande, als wölbe er sich hoch über der Erde eines anderen Sternes. Aber er war schon unser Stern, über den sich der Tag wühlte, unsere Erde, das Gräberfeld, die Trichterfette, der juckbare Streifen Front, in dem nichts leben konnte als der Mensch, um zu kämpfen und zu sterben.

Die beiden Soldaten waren die Baumgräben emporgestiegen, das Gras verdorrte, und dann kam die Zone des Grauens, dann kamen die Jäger. Die Feuerwalze der Artillerie war über ihre Gräben gegangen und hatte einen kilometerbreiten Streifen der Vernichtung hinter sich gelassen. Angriff auf Angriff hatte jede Erdkrume umgewälzt und vergiftet. Graben lag hinter Graben. Unterstand hinter Unterstand und dazwischen trauerten die Gräber. In verlassenen Stollen saulte Wasser. Viele Gräben und Sappen waren eingestürzt und störten irgendwie die Ordnung in dem Chaos. Drahterhose, Blindgänger und zertrümmerte Verschützungen: das war der Wald auf der Höhe, wo die schließlichen Jäger lagen. Ketten Schmidt und Dachsle stießen bald auf die Sturmzeile im dritten Graben.

Fünf Minuten hinter der Front ging ein betrautes lautloses Fest. Viele der jungen Soldaten waren angetrunken, sie liefen lustig durch die schmalen Gräben, in ihren hellen Augen aber zuckte Angst. Auf zwei Jäger kamen drei Maschineweln, 20 Zigaretten und vier Zigarren. Das war eine grandiose Zugabe zur Rastzeit, drei Stunden vor dem Angriff.

Zwei junge Soldaten begrüßten den Besuch mit großer Heiterkeit und schleppten die Mustetiere von der Landwehr in einen Unterstand. In dem dunklen Loch wurde gelärmt und gefungen. „Die Schwämme sind da“, krächte ein Unteroffizier. „Die Verstärkung ist da. Sie sollen auch eine Bülle Wein bekommen.“ „Von wegen Verstärkung“, antwortete Dachsle, „da faldet die Raß links! Mir wöllet uns bloß eure Stellung besichtigen.“ „Mensch“, sagte der Unteroffizier, „Ihr seid doch die Hundertdreihundertzwanziger, ihr sollt doch mitkämpfen.“ „Hundertdreihundertzwanziger send mir scho, aber von der Landwehr! Und die Landwehr, Herrle, die stürmet halt nicht“, antwortete Dachsle.

Die Jäger lachten Spott und Hohn. Sie brüllten sich mit ihrer Jugend und Lohbereitschaft. Für sie war es eine Selbstverständlichkeit, mitten im Feuer vorzuströmen.

„Schöne Landwehr“, murmelte der Unteroffizier. „So junge Kerle und bei der Landwehr! Wir dachten, ihr wäret vom affinen Regiment. Aber euren Wein sollt ihr trotzdem haben. Da, nehmt und trinkt, ihr tapferen Hosenknecht!“ Er lachte und wühlte die breite Brust, die mit den beiden Kreuzen ausgezeichnet war.

Ketten Schmidt wollte tragisch werden, aber Dachsle befehlte die Raß. Er nahm die Flasche, sagte „Proßt, Jäger!“, sagte an und trank. Dann gab er den guten Wein an seinen Kameraden weiter, und als der trank, sagte Dachsle beächtigt:

„Ach glaube, mir machet uns wieder auf unsre Füß, damit mir zu unsre Kompagnie konomet, sonst glaubet die Soudackel, wir seiet schneefähig geworde!“

Sie tröteten in ihre Sinne zurück, und kaum hatten sie den Unterstand erreicht, da ging auch schon die Sauterei los. Bald summerten die großen Langrohrgeschütze. Die ersten Mienen schaukelten an. Der Unteroffizier rüchert spritzte in die Unterstände und brüllte:

„Alarm! Den Graben besetzen!“

Der Graben wurde besetzt. Ketten Schmidt und Dachsle bezogen mit einigen Kameraden den Vorposten im Wald. Sie nahmen die Gasmasken mit und sahen, bevor sie in die Sappe stiegen, Michel Dombacher mitten im Feuer laut aus seinem Gebeluche lesen.

Die Feuerwalze stampfte hoch in den Bergen und schleuderte auch glühende Spritzer hinunter zur Sandwehr. Aus dem Verhängen schütz brachen die Mienen vor, aber sie kamen zu kurz nieder und zertrümmerten nur die blühende Wiese vor dem letzten Drahterhau. Und an der großen Busche lag Ketten Schmidt mit seinen Kameraden, äugte in den Wald und hielt die Pistole in der Faust.

Kein Mensch war zu sehen.

Im grünen Gras liefen goldne Käfer.

Durch den Wald rogen Vögel und konzentrierten sich ängstlich in den Gebüchen. Sie hockten dicht beieinander. Man konnte sie mit den Händen greifen. Von der blühenden Wiese her wolkte der bittere Quatz der Mineneinschläge. Und immer noch schien die Sonne.

Zwei Stunden lagen die Posten dort im Wald. Immer heftiger knallte in den Bergen das Geschützfeuer. Auch auf Bauquots war der Teufel los. Dort oben lag ein Grabenstück in die Luft und verschüttete 20 Mann. Die Maschinengewehre hämmerten die Sänge zu.

Den ganzen Tag ging das Feuer, rüllte durch die Raß und löste auch am zweiten Tag. Und am dritten Tag wurden von der Sandwehr 50 Mann als Sturmreserve angefordert. Unter den 50 Soldaten waren auch Ketten Schmidt und Dachsle. Auf dem Weg in die Höhe wurde ein Mann verwundet. Streifschuß am Hals. Er hatte es gut und ließ sich verbinden. Als er ausgeheilt war — er hatte es nicht gut — kam er in ein aktives Regiment und fiel schon am ersten Tag vor Sperrn.

Die Jäger hatten schwere Verluste und waren schon dreimal aus ihren Gräben vorgestoßen. Aber sie brachen bei jedem Vorstoß im juckbaren Maschinengewehrfeuer zusammen. Der junge Unteroffizier mit den beiden Kreuzen, der so gelinde über die kühne Sandwehr gespottet hatte, war gefallen. Er kam aus den stillen und tiefen Wäldern des Eulengebirges in die lauten und vernichteten Wälder der Argonnen, trank eine Flasche Wein vor dem Sturm, rauchte fünf Zigaretten, machte Witze und kam nicht mehr zurück.

Das war nun am dritten Tag, und in der Frühe 5 Uhr 7 Minuten stießen die schließlichen Jäger zum letzten Male vor. Diesmal erzielten sie den französischen Graben. Sie gruben sich ein, schleppten Maschinengewehre heran, warfen Handgranaten, schossen wie verrückt und hielten auch die undonnernde Pistole.

Auch die jungen Leute von der Sandwehr stürmten mit.

Ketten Schmidt und Dachsle stießen auf einen französischen Stollen, der beinahe unversehrt war. In dem Stollen kauerten einige Franzmänner. Sie ergaben sich sofort. Es waren Männer

von der Artillerie. Dachsle sprach sie französisch an. Sie lachten und verloren die letzten Schauer der Angst. Ja, sie warfen die Gewehre beiseite, legten behutsam die Handgranaten weg und bewaffneten sich mit süßer Schokolade, mit Zigaretten und welchem Brot. Mit diesen Waffen in den Händen entwoffneten sie den beiden Ketten Schmidt und den tapferen Ketten Schmidt. Die Granaten besaßen und trachten, im Stollen aber war Friede und große Verbrüderung.

Die beiden Mustetiere waren schon vier Monate an der Front, aber erst heute, bei diesem Vorstoß, hatten sie die ersten lebendigen Franzosen gesehen. Der Krieg war ein Maschinekrieg, das Material triumphierte, die Chemie und Ballistik feierten Hochzeiten, die Maschinen überwältigten den Menschen und kauften ihn heulend zu Boden. Aber nun standen die Soldaten anderen Soldaten gegenüber. Ueber ihnen trachtete die Hölle. Sie waren jenseits aller Hölle. Sie erkannten sich. Und als sie sich erkannten und von den Franzmännern weißes Brot, Zigaretten und Schokolade entgegennahmen und deutsche Zigaretten dafür eintaufelten, setzte über ihnen der Gegenangriff ein.

## Die Deszendenztheorie

Zum 100. Todestage Lamarcks

Das Gesamtgebiet der Naturwissenschaften ist im vergangenen Jahrhundert von keiner Erscheinung so sehr revolutioniert worden, wie von der sogenannten Deszendenztheorie, als deren Schöpfer im modernen Sinne der französische Naturforscher Jean de Lamarck zu gelten hat, der am 18. Dezember 1829 in Paris gestorben ist. Wenn auch schon vor Lamarck mehrere Verfechter dieser Theorie auftraten — wir finden Grundgedanken dazu schon bei Goethe in seiner Metamorphosenlehre —, so hat doch Lamarck zum erstenmal eine wissenschaftliche Begründung dieser Lehre gegeben und ist somit der bedeutendste Vorläufer Darwins geworden.

Diese Lehre hat während fast 100 Jahren nicht nur die Naturforscher beschäftigt, sondern auch die Philosophen, Theologen, Kassenforscher und Mediziner, so daß sie zum Angelpunkt eines großen Kreises von unumwälzbaren Anschauungen geworden ist. Es handelt sich dabei um die Lehre, daß die verschiedenen Lebewesen ihre Eigenschaften nicht von Urfang an besessen haben, sondern daß sie sich allmählich aus einfachen Formen bis zu der heutigen Mannigfaltigkeit und Komplexität der verschiedenen Arten entwickelt haben. Nachdem sich bereits Erasmus Darwin, der Großvater des berühmten Charles Darwin, des Begründers des Darwinismus, mit ähnlichen Fragen beschäftigt hatte, begründete Lamarck in seinem großen Werk „Philosophie zoologique“, das in Paris im Jahr 1809 erschienen ist, ein wissenschaftliches, bis in die letzten Folgerungen durchgearbeitetes System der Entwicklungslehre. Er ging von der Ueberzeugung aus, daß die höheren Tierformen sich durch allmähliche Umänderung aus den niedrigsten und einfachsten entwickelten, und zwar dadurch, daß sich die verschiedenen Lebewesen an die neuen Lebensbedingungen anpaßten. Diese Lehre wird als Anpassungstheorie oder Anpassungslehre bezeichnet. Durch die Anpassung an die neuen Lebensbedingungen wird der Gebrauch oder Nichtgebrauch der verschiedenen Organe zu dem schöpferischen, umbildenden und neuen Abarten schaffenden Prinzip. Der Vorgang der Theorie Lamarcks besteht aber für die moderne Anschauung hauptsächlich darin, daß er nicht nur von einem rein mechanischen Prinzip ausging, d. h. nicht allein in äußeren Einflüssen die Ursache für die Umbildung und Neubildung der Arten sah, sondern auch eine seelische Ursache annahm, die in den hauptsächlichsten Formen sich vielfach der modernen naturwissenschaftlichen und philosophischen Anschauung nähert. Nach seiner sogenannten „Besetzungstheorie“, die einen Teil seiner Naturanschauung bildet, besteht in dem Triebe jeden Lebewesens zur Vervollkommenung, auch ein Grund für seine Entwicklung zu höheren Formen. In dieser Auffassung berührt sich die Theorie von Lamarck mit der deutschen Naturphilosophenschule.

Die Deszendenztheorie wurde von den Naturforschern zurückgewiesen, da sie wissenschaftlich nicht bewiesen werden konnte. Die Lehre von Lamarck steht und fällt mit dem Beweise einer direkten Vererbung erworbener Eigenschaften. Erst als Charles Darwin seine Lehre von der Entstehung der Arten veröffentlichte, konnte die Deszendenztheorie einen großen Sieg erringen. Nach Darwin erfolgt die Entstehung neuer Arten von Lebewesen bekanntlich dadurch, daß die stärkeren und besser ausgerüsteten Lebewesen im Kampf ums Dasein den Sieg davontragen. Er nimmt an, daß auch der geringste körperliche Keimwettbewerb, den die Kinder den Eltern gegenüber machen, vererbt wird, falls er für die Art der betreffenden Lebewesen günstig ist. Durch die langsame und allmähliche Anhäufung von günstigen Eigenschaften verändert sich eine Art oder verwandelt sie sich in eine andere. Diese Lehre herrschte ein ganzes Menschenalter lang.

Erst vor ungefähr 30 Jahren hatte der deutsche Professor Albert Fleißmann den Mut, in einer wissenschaftlichen Untersuchung dem damals allmächtigen Darwinismus zu trotzen und Professor Goldschmidt in Berlin wies nach, daß derartige persönliche Veränderungen der Lebewesen nicht auf die Keimzellen, aus denen das Leben entsteht, übertragen werden und darum auch nicht vererbt werden können. Dem pumpern Zufall der äußeren Umgebung als Schöpfer anzunehmen, ist aber unmöglich. Auch die berühmten Forscher Mendel und Johannsen wandten sich schon frühzeitig gegen den Darwinismus. Professor E. Baudouin wies nach, daß z. B. beim Gehirne alle verschiedenen Bestandteile bei allen Säugtieren, also auch bei Menschen angelegt sind. Weder hat sich ein Bärenhirn noch ein Fuchshirn aus einem Affenhirn entwickelt, nur die verschiedenen Eigenschaften haben sich bei den verschiedenen Lebewesen verschieden stark ausgebildet und werden dadurch für die Lebewesen charakteristisch.

## Spiel- und Beschäftigungsbücher

Kein Buch hält Knaben und Mädchen auf die Dauer so gefesselt wie die eigene schöpferische Arbeit. Die einfachsten Mittel genügen, um eine Fülle praktischer Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen. Schon das kleine vorwiegend schulpflichtige Kind hat Freude an eigenen Gestalten. Mit einfachen Stöckchen legt es Figuren, aus Glimmpapier schneidet es Blumen, Menschen und Tiere, aus Ton formt es Modelle, mit Buntstiften zeichnet es die Welt. Man soll sich

Der vernichtete Wald mit seinen Schluchten und kahlen Bergen spe Feuer. Ungehörtlich rüllte und grüllte das Geschütz über ihnen. Die schweren Granaten trommelten. Und hinter der Feuertrommel rüllten die Granaten an. Sie wurden mit Maschinengewehren niedergemäht.

Die Soldaten im Stollen duckten sich.

Da nahm ein Mann von der Artillerie das Wort.

„Die Sauterei geht wieder los, Kameraden“, sagte er. „Wir sind eure Gefangenen und wollen nun auch nach euren Linien.“

„Jetzt mitten im Feuer?“ fragte Ketten Schmidt.

„Ja“, sagte der Franzose, „das ist nur ein einmaliges Feuer, aber wenn wir bleiben, wird es ein Feuer für viele Jahre sein, Kamerad. Ihr werdet diesen Graben doch nicht halten können.“

Dachsle hörte aufmerksam zu und meinte:

„Was so ist das? Nun, es ist gut, daß wir es wissen. Also los, Herrschaften, türmen wir!“

Sie trachten langsam aus der Tiefe an den Tag, in das Feuer hinein. Der Beschützpuff verlöschte langsam. Und die Franzosen und die beiden Deutschen sprangen durch das Krachen der Granaten und durch das peitschende Singen der Gewehre hinüber in die alten Linien. Dort warteten schon neue Truppen auf die Ablösung. Ketten Schmidt und Dachsle brachten ihre Gefangenen zum Bataillon. Der eroberte Graben wurde gehalten. Er soll noch viel junges Blut

fehrt hüten, diese Eigengestaltung des Kindes durch Vorlagen in harte Formen zu pressen. In diesen Fällen genügt es, dem Kind Material zu geben. Die Anweisungsbücher sind meist nur für Eltern und Erzieher bestimmt.

Otto Maier-Verlag, Ravensburg, bringt eine Fülle schöner Beschäftigungsmöglichkeiten für Klein und Groß. Den Kleinen sind zugebacht: „Köpfchenlegen“ (Preis 1,25 M.), „Formenlieben aus Buntpapierblättchen“ (Preis 1,25 M.), „Faltschnitt“ (Preis 1,25 M.), „Muscheln“ (Preis 1,25 M.), „Buntpapierarbeiten“ (Preis 1,25 M.), „Konstruktionen“ (Preis 1,25 M.). Besonders erwähnenswert ist das kleine Büchlein „Naturspielzeug. Anregungen für alle Jahreszeiten“ (Preis 2 M.). Es bringt eine vorzügliche Auswahl, Blumen, Früchte, Zweige, vor allem aber Lannenzapfen und Kastanien zur Herstellung von Spielzeug zu vermehren. Beliebte sind ferner Maier's bunte Bausteine (Preis 50 Pf.). Als Ausschneide- und Modellierbogen geben sie Modelle für „Puppenmöbel“, „Eisenbahnzug“, „Fabrik“ und „Siedlung“. — „Was soll ich schenken“, ein praktisches Büchlein, insbesondere für Näh-, Stich- und Webarbeiten. Für Holz- und Laubsägearbeiten bringt das Heft „Einfache Holzarbeiten“ gute Vorlagen für nützliche Gebrauchsgegenstände. Das Heft „Tierfiguren“ enthält Anleitungen zum Ausfügen einer Jagd einschließlich kleiner und großer Waldtiere. Größere Anforderungen an den Bastler stellt das Heft „Bewegliche Holzspielzeug“, Vorlagen zum Ausfügen und Bemalen. Für fortgeschrittene Bastler, insbesondere für die Arbeit in Rudergruppen eignen sich „Segelflugzeugmodelle“ von Henne, „Segelflugzeug“ von G. Dpiß und Arthur Tiffers kleines Büchlein „Modell Segelflachten“, Anleitung zum Bau von Modellflugzeugen mit vier Modellbogen. Unsere Radiobastler verweisen wir auf eine besonders leicht verständliche Einführung und Anleitung zum Bau von Empfangsgeräten „Wir lernen Funksachein“.

Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin: „Besuche aus Kinderhand“, Heft 4 der kleinen Beschäftigungsbücher für Kindergarten (Preis 2,00 M.) gibt vor allem den Müttern für die verschiedensten Holz-, Papier-, Web- und Bastelarbeiten wertvolle Fingerzeige. „Nichtiere, Handarbeit für Knaben und Mädchen“ (Preis 2,50 M.) bringt eine Zusammenstellung neuer Tierformen aus Dreieck und Viereck aus Stöckchen und Bretchen. „Allerlei Puppen und ihre Bekleidung“ (Preis 2,20 M.). Eine Uebersicht der verschiedenartigen Puppen aus Holz, Stoff, Draht, Woll-, Fettsäure- und Seidenspapier. Sehr hübsche, geschmackvolle Kleidermodelle mit einfacher Anleitung zum Selbstschneidern sind im zweiten Teil des Büchleins enthalten.

Verlag J. F. Schreiber, Eßlingen: „Wer spielt mit?“ und „Tierherze“ sind zwei besonders nette Kinderbücher für die kleinen Bastelkünstler. Schwierig aber sehr lehrreich sind einige von Schreiber's neuen Beschäftigungs- und Arbeitsbüchern, z. B. „Einfache chemische Versuche“ von Günter Wehner, „Physikalische Apparate zum Selbstherstellen“, „Anleitung zur Herstellung elektrischer Schwachstrommodelle“ und Heft 1 der neuen Sammlung „Übungen und Modelle zur Menschenkunde“, „Atmung und Blutkreislauf“. Das Buch „Erdkundliche Weltarbeit“ von Dr. C. Silber und R. Hils (Preis 2,70 M.) gibt Anregungen für die Herstellung von Arbeitsgeräten, z. B. von einem Globus, von Linolschnittstempeln. Es vermittelt zugleich einiges über die Beobachtung von Landschaftsbildern.

Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien: „Plastisches Gestalten“ von Martha Bergemann-Röniger zeigt in leicht verständlicher Art, was man alles aus Sand, Ton und Gips machen kann.

Frankische Verlagshandlung, Stuttgart: „Bastelbuch“. Ein Wegweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit bringt Anleitung zu Metallarbeiten, Anfertigung von Stoffmalerei, Papierarbeiten, zur Anfertigung von Elektromotoren, Herstellung von Schaufeln, Räderautos und Räderstempel, kurz vielumfassende Bastelmöglichkeiten für Anfänger und Fortgeschrittene. „Mädchenpielzeug“, Bastelbuch für Väter. Das Buch ist eine Ergänzung des im Vorjahr erschienenen Bastelbuchs „Knabenpielzeug“, und gibt sehr viel nützliche und praktische Anregungen zur Herstellung von Puppenstuben, Kaufhäusern, Puppenmöbeln und Küchengeräten. Eine gute Uebersicht der für Spielzeugbastler notwendigen Werkzeuge geht den Ausführungen voran.

Zum Schluss seien noch einige neue interessante Spiele des Verlags Otto Maier, Ravensburg, erwähnt. „Fuba“, ein fesselndes Spiel zu zweit, das in geschickter Anlehnung an die Regeln des Fußballsportes aufgebaut ist. „Das Blumenspiel“, eine einfache, doch sehr originelle Unterhaltungsmöglichkeit für jüngere Kinder, ebenso „Die große Waage“, ein lustiges Gesellschaftsspiel für 2 bis 4 Personen.

Für größere Kinder verweisen wir auf die neuen Quartettspiele, die neben anregender Unterhaltung zugleich wertvolles Wissen vermitteln: „Weltliteratur“, „Deutsche Dichter“, „Plastische Kunst“ und „Komponisten“. Die Ausführung der Spiele ist gediegen und geschmackvoll. Sie enthalten zum Teil vorzügliche Reproduktionen alter Kunstwerke und Photographien berühmter Persönlichkeiten.



